

Freie Presse.

Organ für das werktätige Volk von Rheinland und Westfalen.

Nachst Sonntags-Beilage „Die Neue Welt.“

Erscheint jeden Samstag außer Sonntag.
Abonnementspreis: 1,80 M. pro Quartal, 60 Pfg. pro Monat in
Elberfeld-Barmen, bei den auswärtigen Agenturen 70 Pfg.
Bei der Post unter Nr. 2543 2 Mark pro Quartal.
Einzelt-Exemplar 10 Pfg.

Haupt-Expedition und Redaktion:
Elberfeld, kleine Klobbahn Nr. 10.
Ferial-Expedition:
Barmen, Altenmarkt 6.
Telegramm-Adresse: Freipress Elberfeld.

Anzeigen: Die 7 gezeichnete Zeitungs- 15 Pfg., Arbeits- und Stellen-
gesuche 10 Pfg.
Reklamen werden nicht aufgenommen.
Ordere Annoncen-Aufträge erbitten wir einen Tag vor Erscheinen
der betreffenden Ausgabe, kleinere bis 10 Uhr Vormittags.

Nr. 72.

Elberfeld-Barmen, Samstag, den 26. März 1898.

14. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Zeiten sind ernst!

Handel und Wandel und Wohlstand des Volkes hängen von der Entwicklung ab, die unser politisches Leben in aller nächster Zeit nehmen wird.

Wir stehen vor einem Wendepunkte unseres ganzen Volkslebens und wenn unser Volk diesen Augenblick verpaßt, so hat es auf Jahre hinaus keine Gelegenheit mehr auf sein Geschick irgendwie einzuwirken.

Die bevorstehenden Reichstagswahlen!

Alle volksfeindlichen Elemente rufen sich mit Macht, diesen Moment für ihre Sonderworte auszunutzen. Und die Volksfeinde verfügen über eine Fülle von Machtmitteln, die sie auch mit rücksichtsloser Brutalität anwenden.

Den Freunden der Volksfrage steht in diesem Kampfe nur die Macht ihrer Ueberzeugung zur Verfügung: das gesprochene und das geschriebene Wort. Daß diese Worte aber überall gehört und überall gelesen werden, das zu veranlassen ist Sache jedes Einzelnen, der sich zum Volke zählt, dem die Wohlfahrt des Volkes höchstes Gesetz ist.

Bei den bevorstehenden Wahlen hat speziell das werktätige Volk keine bessere Waffe als die sozialdemokratische Presse, die bisher tapfer für die Volksrechte eingetreten ist, trotz aller Verfolgungen und Bedrückungen, denen sie von den Machthabern ausgesetzt war.

Das soll auch fernerhin so bleiben.

Es ist daher die Aufgabe aller Gutgefunnten für die weitest Verbreitung der sozialdemokratischen Presse einzutreten, ihr überall und in allen Hütten ein trauliches Heim zu bereiten, dafür zu sorgen, daß ihr stets neue Freunde und Abonnenten gewonnen werden.

Je verbreiteter die „Freie Presse“ ist, desto wirkungsvoller vermag sie für des Volkes Rechte einzutreten. Hinaus aus den Hütten der Arbeit die volksverdummenden und den freien Geist vergiftenden Kapitalistenblätter und hinein mit den Zeitungen die die Ideen der Freiheit und Gerechtigkeit als ihr Banner betrachten.

Es schickt sich auch nicht, daß Arbeiter auf andere als auf sozialdemokratische Zeitungen abonnieren.

Jeder Freund unserer Sache muß es sich zur Ehrenaufgabe machen, der „Freien Presse“ neue Abonnenten zuzuführen, dann können wir den bevorstehenden Wahlen getroßt entgegengehen!

Der bevorstehende Quartalswechsel giebt unseren Freunden überall die beste Gelegenheit dazu:

Ans Werk, ans Werk.

Der Verrath des Centrums!

Dank dem Centrum verliert das deutsche Volk durch die Annahme des Flottengesetzes eines seiner wich-

tigsten Rechte, das jährliche Bewilligungsrecht des Marine-Etats.

Als 1886 die Regierung das Septennatsgesetz unter Vermehrung der Militäraufgaben einbrachte, da war es das Centrum, das zwar alle Forderungen der Regierung inhaltlich ganz bewilligte, aber die Ablehnung des Gesetzes und die Auflösung des Reichstages dadurch herbeiführte, daß es das höchste Recht des Volkes der Regierung gegenüber nicht preisgab.

Damals sollte auf sieben Jahre wiederum der Seereshafter festgelegt werden, und mit den nämlichen Gründen wie heute bei der Marinevorlage, wurde damals die Erneuerung des Septennats begründet. In der Commission begründete Windthorst einen Antrag, die Vorlage zu bewilligen, aber statt auf sieben nur auf drei Jahre. Das Centrum habe nur deshalb eine kürzere Bewilligungsfrist vorge schlagen, damit der nächste Reichstag auch prüfen könne, ob eine derartige Verlängerung noch nötig sei. Eine spätere dauernde Kontrolle sei nötig, weil das ärmere Volk die Hauptlasten zu tragen habe. Um die Deckungsfrage in der Hand zu behalten, wollen wir sie für kürzere Zeit bewilligen. Meine letzte Kraft werde ich daran setzen, das Palladium der Verfassung zu sichern. Es ist eine Täuschung, daß wir uns für das Septennat erklären werden.

Bei der zweiten Verathung im Plenum hatte die Stellung des Centrums die heftigsten Angriffe von Seiten Bismarck's auszuhalten. Die Autoritäten von Reich, die Regierung waren geschlossen gegen das Centrum, aber trotz aller Angriffe blieb es auf seinem Standpunkte, und selbst der Spottname „Civil-Motte“ konnte den Abg. Windthorst in seiner Weise erschüttern. Er schreie vor den Drohungen Bismarck's nicht zurück und sagte: „Hören Sie uns doch auf, dann wird sich ja zeigen, wie die Sache steht. Will das deutsche Volk dann hierher eine genügende Anzahl von Männern schicken, die unbedingt thun, was der Reichszentralrat will, so hat das deutsche Volk dazu ein Recht. Dann aber könnte das deutsche Volk eben gut fragen: Wozu diese Kosten? Wozu dieser ganze ombarras, wenn die ganze Marine nur bestimmt ist, uns schließlich kopfzuden? Der Abgeordnete sei verpflichtet, auch für Erhaltung der Verfassung zu sorgen; jedes ungebührliche Mittel an derselben räche sich aber erschreckend am Throne. Würde das Centrum nachgeben, so würden noch andere Staatsaufgaben sieben Jahre gefordert werden, dann höre das Budgetrecht auf. Bequemer sei es ja, mit siebenjährigen Perioden zu arbeiten, die meisten Mitglieder der Regierung seien in absoluten Verfassungszuständen aufgewachsen, sie könnten sich an konstitutionelle Einrichtungen schwer gewöhnen. Nach den jetzigen Erfahrungen sei es zweifelhaft, ob in Deutschland eine Verfassung möglich sei.

Das Centrum blieb einig. Die Auflösung kam; Bismarck schickte den unheilbaren Papst gegen die Centrumsopposition ins Treffen; ein Theil der adeligen Centrums-Abgeordneten plittierte später ab, doch in der Hauptsache blieb das Centrum auch im neuen Kartell-Reichstag seiner ersten Aufassung getreu und ein süddeutsches Centrumsblatt schrieb damals mit Stolz: „Der Fort der Volksrechte ist allein das Centrum.“

Nun ist eingetroffen, was Windthorst vorausgesagt hat: erhält die Regierung das Militärszeptennat, so wird sie auch bei anderen Staats mit langjährigen Be-

willigungen an den Reichstag herantreten und das Centrum ist es, das diese Voranschläge durch seinen Bewilligungsseifer wahr machen muß.

Die einstigen Grundzüge der Centrumpartei als einer Volkspartei sind also von der Fraktion Vöber endgültig aufgegeben. Die Preisgabe des Budgetrechts ist um so verwerflicher, als bei der Marinevorlage nicht einmal auf ein einstimmiges geschlossenes Urtheil der Sachautoritäten hingewiesen werden kann, wie 1887 anlässlich des Militärszeptennats. Vielmehr spricht gerade der fortgesetzte Wechsel in den Anschauungen der Autoritäten bei allen Fragen der Ausgestaltung der deutschen Marine erst recht für die Nothwendigkeit einer dauernden und regelmäßigen Kontrolle der Marineausgaben durch die Volksvertretung.

Windthorst ist jetzt vom Centrum verleugnet.

Das Palladium der Verfassung ist preisgegeben, ein vom Centrum einst hochgehaltenes Recht, für das Windthorst seine letzte Kraft einsetzen wollte, ist geopfert, das Centrum hat den absolutistischen Bestrebungen in die Hände gearbeitet und die Regierung zu immer rücksichtsloserem Vorgehen gegen die Volksvertretung und das Volk ermuthigt. **Judas!**

Beziehen wir uns den Rädern der Vöberischen etwas genauer:

Bis zum Regierungsantritt des jetzigen Kaisers ist die Entwicklung der deutschen Marine ziemlich unmerklich und ohne große parlamentarische Kämpfe vor sich gegangen. Trotzdem hatte Windthorst schon frühzeitig Bedenken, als Deutschland seine unglückliche Kolonialpolitik inaugurirte. Er wies auf die Gefahr hin, daß eine deutsche Auslandspolitik zu einer Vermehrung der Marine führen müsse, die für das deutsche Volk verberlich werden würde. Schon 1885 gab er diesem Gedanken Ausdruck bei der Erörterung eines Nachtragses. Bei der Verathung der Postdampfer-Subventionsvorlage im März 1885 wandte sich Windthorst ganz entschieden gegen die ganze Kolonialpolitik. „Ich fürchte“, sagte er, „daß wir ein böses Erwachen haben werden.“ Und bei der Etatsverathung 1886/87 präzisirte das Centrum seine Stellung zu den Marineforderungen durch den Abg. von Duene dahin: „Will man den Marineetat entlasten, so muß man der Kolonialpolitik Zügel anlegen.“

Die Centrumspreß drückte sich ähnlich aus und verlangte von den Abgeordneten strikte Ablehnung aller Forderungen für die Kolonialpolitik und die Marine.

Als nun 1888 Kaiser Wilhelm II. die Zügel der Regierung ergriß, da wurde der Entwicklung der Marine besondere Aufmerksamkeit geschenkt; sie wurde mit Hochdruck betrieben; denn Deutschland sollte zur Verfolgung seiner Auslandspolitik in einer starken Marine auch eine schnelle Waffe haben. Der Abg. v. Duene machte sofort auf den Verschönerung der Marineverwaltung im Reichstag aufmerksam und stellte fest: Der Marineetat ist prinzipiell ein anderer als früher, und er schloß daran den bestimmten Bescheid: „Die Begründung der vorgelegten Denkschrift reicht nicht hin, um uns zu veranlassen, auf dem vorge schlagenen Wege zu folgen.“ Und Windthorst warnte die Regierung voll Besorgnis vor dem Drängen der Marine-Enthusiasten. Sie sollen den Bogen nicht so hoch spannen, daß das Volk die Lasten nicht mehr tragen könne. Nach wenigen Tagen vor seinem Tode erklärte er sich ganz entschieden gegen die weitgehenden Pläne des Admirals Hollmann, die dieser in der Budgetcommission entwickelt hatte, und forderte ein-

schneidende Abstriche am Marineetat, die auch thatsächlich erfolgten. Staatssekretär Hollmann hatte nämlich für eine deutsche Schlachtflotte plaidirt, während früher die Regierung sich stets auf den Boden gestellt hatte, daß Deutschland keine Flotte zum Schutze seiner Küsten und seiner Handelsinteressen benötige. Das Centrum war es besonders, daß ausdrücklich gegen einen solchen Marineenthusiasmus ankämpfte.

Zwar wurde Hollmanns Plan vom Reichskanzler alsbald vollständig desavouirt, nichtsdestoweniger stellte sich das Centrum dem Marineetat in den folgenden Jahren höchst kritisch gegenüber. Den Etat von 1893/94 fertigte der Centrumsredner Frigen mit folgenden Worten ab: Die Steigerung der Forderungen für die Marine sei bei den kolossalen Ausgaben für das Landheer unerträglich. Der Reichstag müsse hier gründlich freisprechen. Was denn auch genau nach dem Willen des Centrums geschah. Vöber als Referent der Budgetcommission, konnte deshalb bei der zweiten Verathung des Marineetats 1895/96 im Plenum folgende beruhigende Versicherung abgeben:

Bis zu Ende dieses Jahrhunderts ist eine Er jagbauforderung für unsere Hochsee-Banzerflotte nicht zu erwarten. Ausgenommen sind die Er jagbauten für König Wilhelm und Friedrich der Große, doch werde nur der Beginn dieser Er jagbauten im Laufe dieses Jahrhunderts zu erwarten sein. Alle einlaufenden Pläne über Vermehrung unserer Hochsee-Banzerflotte müssen demnach als private Zukunftsmusik betrachtet werden.

Schon im nächsten Jahre mußte freilich der nämliche Abgeordnete dem Plenum das Gegentheil von seiner vorjährigen Erklärung mittheilen, nämlich daß im Jahre 1897 die Pläne, die er bezog auf die Verklärung der Flotte, vorhanden seien, dem Volke vorgelegt werden sollen. Der Centrums-Abgeordnete Frigen fand es für rathsam, sich alsbald gegen eine deutsche Weltpolitik und gegen die projektirten Schiffsbauten auszusprechen. Den angekündigten Plänen brachte in der That der nächstfolgende Marine-Etat und zwar in Gestalt der Hollmann'schen Denkschrift.

Die Verwirklichung der Pläne Hollmann's wurden aber durch die Opposition des Centrums noch glänzend zu Fall gebracht und in der Centrumspreß wurde die Denkschrift des Marine-Amtes in abfälliger Weise abgeurtheilt.

Und in der Budgetcommission waren sämtliche Centrumsredner in ihrer Opposition gegen die ungeheuerlichen Pläne einig. Vöber erklärte sich als einen blamirten Europäer und fragte sich, ob nicht ein Ende mit Schrecken die um Schrecken ohne Ende vorzuziehen ist. Und als im Plenum die national-liberalen und konservativen Redner sich plötzlich den Hollmann'schen Plänen geneigt gaben, da sind es die Vertreter des Centrums, die großspurig den Bewilligungsseifer der Kopflinder geißeln.

Und Abg. Bache m führte im Schlussworte aus:

Deutschland hat eine Friedenspolitik zu verfolgen, dazu reicht unsere Flotte aus. In der ersten Lesung schien es, als ob alle Parteien einig wären, jetzt lassen Sie (nach rechts) uns allein. Aber auch Sie werden später an die Folgen des Hollmann'schen Plans mit Schandern denken, wenn es sich darum handelt, die Deckung dafür zu schaffen.

Ich wohnte der Sitzung des konstitutionellen Klubs bei, in der diese Aufforderung der Arbeiter debattirt wurde. Dieser Klub, von dem Justizrath Crelinger geleitet, der vorher lange Jahre als Rechtsanwalt in Königsberg thätig gewesen war, bestand aus der freisinnigen Bourgeoisie, worunter mancher namhafte und berühmte Vertreter der Literatur und Wissenschaft. Alle Redner sprachen sich gegen das Bündniß mit den Arbeitern aus. Als ich mir erlaubte, das Wort für dasselbe zu ergreifen und dessen Nothwendigkeit betonte, hatte ich es nur der Energie des Vorsitzenden zu danken, daß ich überhaupt zu Ende sprechen konnte. Fortwährend wurde ich durch wildes Gekrei unterbrochen, die Augen funkelten und geballte Fäuste fuhrten in der Luft umher. Wenn die freisinnige Bourgeoisie sich gegen den Antrag der Arbeiter wie gewisse Thiere geberdeten, denen ein rothes Tuch vorgehalten wird, dann erräth man dessen Schicksal ohne Mühe. Für ein Bündniß mit den Arbeitern? Niemals! Hatte man sie doch schon bei der Errichtung der Bürgerwehr von dieser ausgeschlossen, weil man ihnen keine Waffen in die Hände geben wollte. Sie wurden nicht in die politischen Klubs aufgenommen und die Volksversammlungen in den Zelten wurden regelmäßig an einem Wochentage, dem Mittwoch, abgehalten, an dem die Arbeiter keine Zeit hatten.

Es ist wahr, daß der Magistrat unter seinem neuen Oberbürgermeister Naumann der großen Rathy der armen Klasse einigermaßen abgeholfen bemüht war. Er gab die Pfänder in den Leihämtern bis zum Betrage von 5 Thalern frei, und er gab einem Theil der Arbeitslosen Beschäftigung, indem er den Landwehrkanal bei der Möckernbrücke zum Hafen erweitern und den Sand der Wehberge umgraben ließ. Man wird aber schwerlich bestreiten können, daß an diesen wohlthätigen Maßnahmen die Furcht vor der arbeitenden Klasse ihren geheimen Antheil hatte.

(Schluß folgt.)

Vor fünfzig Jahren.

Erinnerungen von Robert Schweichel.

(Fortsetzung.)

Auch ihres Deutschtums verachtete man die Barrikadenkämpfer zu berauben. Raum waren die Gefallenen in 183 Särgen draußen am Friedrichshain bestattet worden, als die unnütze Behauptung auf tauchte, daß lediglich Franzosen, Polen und Juden die Revolution gemacht hätten. Phantastische Köpfe wiesen zum Beweise auf die 33 Leichen, die allein unter den Bestatteten nicht hatten relognosirt werden können. Richtig ist, daß von den in Berlin hinführenden Polen und Russen sich manche an den Barrikadenkämpfen betheiligt hatten. Unfassbar bleibt es, daß ein Mann wie Gustav Freitag noch 1880 in dem letzten Bande seines Romanes „Die Ahnen“ jene Albernheit abermals aufstufte. Kon. z. Der Bourgeoisie war das freilich aus der Seele gesprochen. Nur allzu gern hätte sie den revolutionären Ursprung ihrer Macht in ewige Vergessenheit gestürzt, und noch heute scheint ihr das Verhältniß dafür zu fehlen, daß sich selber ehret, wer die Toten ehrt.

Als ich damals an einem Tage voll Frühlingshauch, Sonnenschein, geschwollener Knospen und Vogel sang im Friedrichshain an den Gräbern mit ihren welken und erneuerten frischen Kränzen stand und der beispiellos großartigen Trauerfeier gedachte, mit der die gefallenen Freiheitskämpfer am 22. März hier bestattet worden, — ich gestehe, daß ich es für ganz unmöglich gehalten haben würde, daß der Magistrat von Berlin diesen Todten 50 Jahre später einen einfachen Denksteine verlegen könnte. Dankbarkeit gilt ja freilich für eine Lumpentugend. Im Herzen der Arbeiter werden diese Todten trotzdem lebendig bleiben.

Ganz unglaublich gering bezifferte der offizielle Bericht, der lange auf sich warten ließ, den Verlust der Truppen. Nur 3 Offiziere und 17 Unteroffiziere und Gemeine sollten gefallen sein. Man erzählte sich, daß die todtten und verwundeten Soldaten auf zwei

großen Zillen, die man in der Nacht die Spree hatte hinuntergeleitet, nach Spandau gebracht waren. Dagegen fanden auf dem Friedhof am Friedrichshain nicht alle Oxyer von Seiten des Volkes eine Ruhe stätte. Manche erlagen später den erhaltenen Wunden. So geleiteten Schulz und ich mit der Studentenschaft eines Abends beim Fackelschein die Leiche eines Kom mitonen, der auf den Barrikaden verwundet worden, zum Potsdamer Bahnhofe. Die Eltern waren gekommen, um den geliebten Todten zur Bestattung in der Heimath abzuholen.

Am Morgen desselben Tages waren wir beide von der Studentenschaft in der Aula der Universität feierlich empfangen worden. Der weite Saal mit seinen Stuhl- und Goldüberzierungen war dicht gefüllt von jugendlichen Gestalten in Waffen, mit bunten Mützen und Schuhen. Es gab ein hübsches Bild. Reden und Geknurren wurden mit jugendlichem Feuerseifer gemischt, und alles wäre hübsch glatt verlaufen, wenn nicht eine Aeußerung von mir eine ebenso hübsche, wie komische Episode verursacht hätte. Ich hatte davon gesprochen, daß die Sonne der Freiheit im Westen über den Gräbern von Börne und Heine aufgegangen sei, während im Osten, wo wir den Ausgang des Tagesgestirns zu sehen gewohnt sind, die Nacht des starren Despotismus drohe. Da erbraute es zornig: „Rußen raus!“ und im Nu wurden diese zum Saal hinausgewirbelt. Es gelang mir indeß, mir Gehör zu verschaffen, und als ich nun daran erinnerte, daß von den russischen Kom mitonen mancher auf den Barrikaden geschoßen habe, und ich darunter einen namhaft machen konnte, der, beiläufig, später auch an dem Mai-Aufstand in Dresden theilnahm, gefangen genommen und an Rußland ausgeliefert wurde, da wandte sich ebenso plötzlich das Blatt. Die Rußen wurden wieder heringekehrt und unter Beifallklatschen und Zurufen auf den Schultern in der Aula umher getragen.

Von dem Kultusminister, dem Grafen von Schwerin, wurden wir ohne jede Höflichkeit empfangen. Wie er in seinem Arbeitszimmer vor uns stand, die Hände in den Seitentaschen eines Sackrodes von blauer

Serge, gleich er zu allererst einem höchsten Staatsbeamten. Viel eher hätte man ihn für einen biedernen Landwirth halten können, und wie mit einem solchen wenn denn auch das Gespräch ohne jeden Zwang und ohne alle Umstände. Als wir auf unseren Auftrag zu sprechen kamen, fuhr er mit beiden Händen, ohne sie aus den Taschen zu nehmen, in die Höhe und rief: „Aber woher das Geld nehmen? Unsere Kassen sind leer, ganz leer, meine Herren!“ Wir wollten es nicht glauben, obwohl es eine Thatfache war, und er verächtelte: „Nein, im Ernst, Sie können es mir schon glauben. Und nicht nur Schläger, sondern auch Büchsen verlangen Sie? Wenn es noch Schläger allein wären! Aber auch Büchsen? Um! Um! Der Zweck ist freilich ein lobenswerther. Momentan (wir hatten ihm dessen Worte wiederholt) hat nicht ganz unredt; Sie stehen allerdings in Königsberg gewissermaßen auf Vorposten. Aber 300 Schläger und Büchsen! Na! ich will's überlegen. Grützen Sie einmweilen Ihre Kommitonen und sagen Sie ihnen, daß ich thun werde, was ich kann, um sie wehrhaft zu machen.“ Damit entließ er uns. Ueberflüssig zu sagen, daß Schläger und Büchsen nimmer kamen.

Wichtiger wäre es gewesen, sich gegen den inneren Feind zu wappnen. In Berlin hatten aber nur die Arbeiter die Augen offen. Sie ließen sich weder durch den Wortschwallach in den bürgerlichen Klubs, noch durch die tönenden Phrasen täuschen, die zwischen dem Magistrat und den Gratulationsdeputationen aus Köln, Breslau, Königsberg, Stettin gewechselt wurden. Während die Volksversammlungen auf dem großen Ringplatz an den Zelten um das allgemeine Wahlrecht bei dem vereinigten Landtag petitionirten und zur Unterstützung der Forderung Straßen demon strationen veranstalteten, traten die Arbeiter draußen auf den Wehbergen zusammen und erließen eine ferner Anspache an die Bürgerchaft. Sie forderten diese darin auf, ihre Hand, die sie ihnen offen böten, zu ergreifen, so lange es noch Zeit sei. Sie hätten am 18. und 19. März gemeinsam gegen die Feinde der Freiheit gekämpft und diese könnten nur behauptet werden, wenn sie einigeltig zu einander ständen.

100

für das Portrait, das sie von den Herren Demokraten entworfen hat.

Belgien.

4. Brüssel, 24. März. Die internationale Konferenz wird am 17. Mai hier zusammengetreten.

Frankreich.

* Paris, 23. März. Das französische Volksschulwesen befindet sich augenblicklich in einer merkwürdigen und mit den politischen Vorgängen augenscheinlich in enger Beziehung stehenden Umwälzung. Die Republik ist bekanntlich eifrig bemüht, ihr Volksschulwesen nach allen Richtungen hin zu verbessern und völlig in staatliche Verwaltung zu bringen. Diese Bemühungen waren auch in den letzten und den ersten achtziger Jahren von augenscheinlichem Erfolg. Von 1878 bis 1883 zeigten die öffentlichen Volksschulen eine Zunahme von nahezu einer halben Million Schüler. Aber bereits in der Mitte der achtziger Jahre beginnt ein auffälliger Rückgang in der Schülerzahl. Hatten 1885/86 die öffentlichen Volksschulen genau 4 1/2 Mill. Schüler, so sagten sie 1888 bereits 75 000 weniger und 1895/96 nur noch 4 200 000, also ganze 300 000 Kinder weniger als vor zehn Jahren. Dagegen haben die Privatschulen von 1886 bis 1896 ihre Schülerzahl von 1 084 000 auf 1 334 000, also um 250 000 Kinder vermehrt. Viel bedeutender ist noch das Wachstum der geistlichen Privatschulen. Diese hatten 1878 nur 623 000 Schüler, 1888 schon 943 000, 1890 1 028 000 und augenblicklich wahrscheinlich über 1 1/2 Millionen. Diese Erscheinungen nehmen sich um so rätselhafter aus, als die Fortschritte des französischen Schulwesens in der That als großartig bezeichnet werden müssen. Die Zahl der Schulklassen ist in den letzten zehn Jahren von 130 399 auf 144 893 und die Zahl der Lehrkräfte von 135 216 auf 151 563, an den öffentlichen Schulen allein, trotz des Verlustes von 300 000 Kindern, von 98 501 auf 105 587 vermehrt worden. In 91 Prozent der Schulklassen sitzen weniger als 50 Schüler und nur in 1 Prozent mehr als 70. Die einzige Erklärung für das Glas, das der französische Staat mit seiner Schulpolitik macht, liegt in dem Ueberhandnehmen des Materialismus, der seine ganze Kraft aufzubietet, die Schulen wieder in seine Gewalt zu bekommen. Wenn man bedenkt, daß fast ein volles Drittel (48 629) des Lehrpersonals Ordensleute sind, so ist es auch wohl nicht als unmöglich zu bezeichnen, daß die französische Volksschule in absehbarer Zeit wieder in demselben Verhältnis zur Kirche steht, wie vor der neueren Schulgesetzgebung des Staates. Die Vassenrepublik steht also in naher Aussicht.

Lokales.

* Elberfeld, 25. März. Die heutige Ausgabe der Elb. Ztg. erschien im schwarzen Trauerband zu Ehren der Märtyrerinnen von Berlin. Von diesem Trauerbande eingeschlossen, sind die ganzen Begebenheiten der Märtyrinnen von Berlin in ergreifender Schilderung aufgeführt. Damit unsere Leser nicht getäuscht werden, fügen wir hinzu, daß es die heutige Ausgabe der Elb. Ztg. vor 50 Jahren ist, die in solcher Weise der Märtyrinnen gedacht; heuer hat das Blatt vor Altersgedächtniswache kein Wort für die Märtyrinnen und Gefallenen übrig gelassen. Zeichen der Zeit! In derselben Ausgabe der Elb. Ztg. befindet sich auch folgende

Einladung
zur Unterzeichnung einer Adresse an die Bewohner von Berlin bei
Abt. Rüppel im Johannisberg,
heute Samstag Abend 6 Uhr.
Die Vangelbach'sche Capelle wird die Zwischenräume durch musikalische Vorträge erheitern.
Entrée 5 Sgr. zum Besten der Familien der in Berlin gefallenen Bürger.
Das zum Entwurf der Adresse gewählte Comité.
Elberfeld, den 24. März 1848.

In unserer Notiz in Nr. 69 vom Mittwoch, bezügl. der Eigenkandidatur des Herrn v. Egid, deren sich die hiesigen (süd-)deutschen Volkspartei angegeschlossen haben, sollen wir „Schmädhungen“ begangen haben durch den Hinweis, daß in der Versammlung der „Demokraten“ die Kandidatur des Egid schon deshalb empfehlenswerth befunden wurde, weil er mit der sächsischen Königsfamilie befreundet gewesen sei. Es sei gesagt worden, daß „Egid sein befreundetes Verhältnis zu der beregneten Königsfamilie aufgegeben habe, um sein Vorkandidat zu retten“. Wir registriren diese Nichtigstellung, vermögen aber durch diesen Vapuss — der übrigens durch alle anderen Zeitungen ebenfalls ging — weder eine „Schmädhung“ des Herrn v. Egid noch der versammelt gewesenen Demokraten erblicken. Unsere Kritik, daß eine Parteiorganisation bei der Nominierung eines Reichstagskandidaten sich einem „Alleinstiegler“ an die Kasse hängen, wird dadurch nicht alterirt.

Beiden der Zeit. Das Musterungsgeheiß wird jetzt flott befohrt und abgesehen von manchen anderen Unzulänglichkeiten sollen die Strafen oft wider von den meist unläufigen sog. Geislingen der „Musterungen“. Aus dem hiesigen Gefängnis wurden sogar 45 solcher Vaterlandsvertheider in spärlicher polizeilicher Begleitung per Wagen zur Musterung vorgeführt.

Märzschnee thut den Saaten weh! Wenn diese alte Bauernregel in allen Fällen zutrifft, dann wehe unsern Landwirthen in diesem Jahre, denn die Schneemassen, die jetzt die Felder durch den sehr verspäteten großen Schneefall bedecken, sind enorm. Für uns hat der Nachwinter noch den besonderen Reiz, daß der übliche Straßenbrecher, der jeden Winter unsere Stadt ziert und schon in weiter Ferne sprichwörtlich geworden ist, bis spät in das Frühjahr hinein unserer Stadt als Zierde gereicht. Das Stadtbauamt sucht zur Befreiung von Schnee aus den Straßen Arbeiter, welche sich an den betreffenden Arbeitsstellen oder bei den städtischen Straßenmeistern melden wollen.

Fortwährend tauchen neue Bahnprojekte auf, um die Verbindung unter den Bergischen Städten enger zu knüpfen und den Verkehr zu heben. Ueber die elektrische Bahnverbindung zwischen Elberfeld — Remscheid über Cronenberg ist zwar schon lange und viel geschrieben worden, aber jetzt hat der Minister der öffentlichen Arbeiten dahin Entscheidung getroffen, daß die in Fortsetzung der elektrischen Straßenbahn Nord-Süd geplante schmalpursige, elektrisch zu betreibende Schienenverbindung von Elberfeld nach Cronenberg mit Abzweigung nach Remscheid nach Maßgabe des Gesetzes über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 zu genehmigen sei, und die Union-Elektricitäts-Gesellschaft hat nunmehr das bezügliche Projekt eingereicht. Dasselbe ist

durch Hinzufügung der Strecke Cronenberg — Gerstau — Remscheid erweitert. Offentlich kann nunmehr bald mit dem Bau dieser längst herbeigewünschten Straßenbahn begonnen werden. Ebenso erscheint das Projekt einer elektrischen Straßenbahn Elberfeld nach Ronsdorf und einer Zweiglinie von Ronsdorf nach Kühlenhahn, den „Neuesten Nachrichten“ nachgefolgt, nachdem die Stadtverordneten-Versammlung dem Entwurf eines Vertrages zwischen der Stadt Elberfeld und der Kontinentalen Gesellschaft i. e. U. zugestimmt hat. Es steht nun noch die Zustimmung der anderen beteiligten Gemeinden aus. Das Projekt einer fernerer Zweiglinie durch die Gölpe ist fallen gelassen.

Elberfelder Stadttheater. Heinrich Böbel wird am Samstag im Postillon von Conjeu das reizende Lied von Franz Abt „Gute Nacht, du mein herziges Kind“, welches Herr Theodor Wachtel bekanntlich seiner Zeit einzulegen pflegte, zu Gehör bringen. Am Montag wird der berühmte Tenorist als Georg Brown in der Bolleiden'schen Oper „Die weiße Dame“ sein Gastspiel am hiesigen Theater beenden. Auch der Georg Brown ist bekanntlich eine Parodiarie des hervorragenden Gastes, mit welcher derselbe bei seinen zahlreichen Gastspielen stets die größten Triumphe feierte. Am Sonntag findet die vorletzte Nachmittagsvorstellung zu ermäßigten Preisen in dieser Saison statt. Das Ausstattungsschild „Die Kinder des Kapitäns Grant“ mit dem großen Ballet „Das Goldgräberfeld in Valparaiso“. Auch die Sonntags-Abendvorstellung, welche Mozarts herrliche Oper „Don Juan“ mit Frau Wille als Donna Anna bringt, dürfte die letzte Aufführung dieser Oper sein.

Ein im Jahre 1881 wegen Mißhandlung zu einem Jahr Gefängnis verurtheilter Mann, welcher sich der Strafe durch die Flucht entzogen und bisher in Amerika gewesen, war bei dem Besuche seiner Vaterstadt Elberfeld verhaftet und zur Verbüßung der Strafe, also nach 17 Jahren, herangezogen worden. Wie das „W. Bbl.“ meldet, ist demselben nunmehr der Rest der Strafe, von welcher er bereits zwei Monate verbüßt, im Gnadenwege erlassen worden.

Diebstahl. Aus dem Hause Mauerhosenstr. 4 wurden Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 80 Mark gestohlen. — In einem Hause in der Brönningsstraße wurde gestern Nachmittag ein Diebstahl verübt. Derselbe wurde durch das Hinzukommen einer Bewohnerin vereitelt.

In Past befinden sich verschiedene Nacht 10 Personen wegen Diebstahls bezw. Bettelns, Trunkenheit und Obdachlosigkeit.

P. Varnen, 25. März. In der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins hielt Genosse Oberle einen Vortrag über: Die wirtschaftlichen Verhältnisse Chinas und ihre Wirkung auf unsere Handelspolitik. Redner zeichnete zunächst ein Bild von der Stellung Chinas zu den übrigen Staaten. Des weiteren erläuterte er in anschaulicher Weise die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Chinas und betonte namentlich, daß die Landwirtschaft Chinas eine mangelhafte genannt werden müsse. Dagegen sei Industrie und Gewerbe auf einer niedrigen Stufe stehen geblieben. Daraus lasse sich die Bedürfnislosigkeit der Chinesen erklären. Redner ging sodann auf das rege Interesse ein, welches die deutschen Kapitalisten für China an den Tag gelegt hätten, jedoch hätten die deutschen Arbeiter keine Ursache,

ebenfalls in China hinführen zu machen. — Eine interessante Diskussion schloß sich an diesen Vortrag an. An derselben beteiligten sich die Genossen Dr. Rubensohn, Haberland, Sternau und Eiter, welche den Vortragenden in einigen Punkten ergänzten. Der Vortragende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, die in 14 Tagen stattfindende Generalversammlung möge recht zahlreich besucht werden.

In einem Hause der Alleestraße wurde im Abort die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Man hatte Verdacht, daß die unnatürliche Mutter ein in Elberfeld wohnendes Dienstmädchen sei und die Polizei verhaftete dieselbe.

Der Würgengel Tophus hat die Familie Wittwe Wilhelm Weigand in der Freudenbergstraße seit kurzem heimgejagt. Innerhalb drei Wochen sind drei erwachsene Söhne im Alter von 20—30 Jahren in Folge von Tophus gestorben. Und nun sind die Mutter selbst und deren Tochter, Frau Hugo Jeringhaus, unter denselben Krankheitserscheinungen in das hiesige Krankenhaus überführt worden.

Provinzielles.

Wald, 24. März. Zum Formerstreik bei der Firma Großmann schreibt man: „Die Ueberzahl der gekündigten und solidarisch mit ihnen verbündeten Arbeiter suchte nach der resultatslos abgelaufenen Vergleichsstimmung des Gewerbegerichts in der ordentlichen Sitzung ihr Recht zu erlangen.“ Nachdem das Gewerbegericht auf Vorschlag des Vorgesetzten abgetreten war, wurde den Klagen der weiteren Vorschlag gemacht, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzuerkennen. Vereithwilligt wurde darauf eingegangen und fand Samstag 19. ds. die Einigungsverhandlung statt. Ehe jedoch noch die Former im Besitz des Protokolls und der eventuellen Bestimmungen desselben waren, hat Herr Großmann seinen Gefühlen wider die Jügel schreien lassen. Einer der Ausständigen, als Häufelstührer bezeichnet, hatte am Montag Arbeit bei einer anderen Firma bekommen. Gleich darauf erscheint dort Herr Großmann und kurze Zeit nachher stand unser Kollege mit der Invalidenliste in der Hand wieder auf der Straße. Daß unter solchen Umständen die Arbeiter nicht Frieden schließen können, dürfte wohl klar sein, um so mehr, da die Firma doch verpflichtet war, ebenfalls dem Einigungsamt Rechnung zu tragen, besonders deshalb, weil sie vorgab, nur 18 Arbeiter wieder einstellen zu können. Sollen die Andern von Herrn Großmann und seinen Gefinnungsgenossen ausgehungert werden? Ein weiteres Opfer des Ausstandes ist ein Kermädchen geworden, das im Gepräch mit einem Streikposten betroffen und deshalb entlassen wurde. Der Stand der Former ist günstiger als am Anfang, da die zwei ältesten Arbeiter, die „drinn“ geblieben waren, nun den Ausständigen nachgefolgt sind. Trotzdem heißt es für die Formerchaft des Wupperthals insbesondere, die Augen aufzumachen, da sogar „organisierte Former“ trotz der Warnungen der Arbeiterpreise von Varnen hier vorgeschoben haben. Alle Anfragen sind an Hugo Schaal, Wald, Demeltrath, zu richten.

Tages-Chronik.

* Schöenberg b. Radeburg, 24. März. Ein 70-jähriger Hausbesitzer, der heute vor Gericht wegen einer schweren Körperverletzung erscheinen sollte, tödtete Morgens in seinem Hause seine Frau und verletzte sich dann selbst durch Schüsse schwer.

Stadttheater Elberfeld.
Direktion: Richard Balder.
Telephonnummer 375.
Samstag:
106. Abon.-Vorstellung (gelb A).
Benetz Eugen Gebrath.
Der Postillon von Conjeu.
Romische Oper 3 Akten von
Adolf Adam.
Anf. 7 1/2 Uhr. Erhöhte Preise.

Stadttheater in Barmen.
Samstag:
106. Vorstellung 1. Drittel.
Hofgunst.
Aufspiel in 4 Akten von Thilo
von Trotha
Anfang 7 1/2 Uhr.

Drisfrankenkasse
für
Fabrikarbeiter.
Die Herren Vertreter der
Kassennuttl. und Arbeiter-
geber werden hiermit zu dem
am Montag, den 28. ds.
Mts., Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn C. L.
Jäger, gr. Klogbahn 28,
hastfindenden
ordentlichen
General-Versammlung
eingeladen.
Tages-Ordnung:
1. Annahme der Rechnung
für das Jahr 1897.
2. Verschiedenes.
Elberfeld, 21. März 1898.
Der Vorstand.
Rth. Wolff.

Eier!
frische weisse, zum Ro-
hen und Kautin-f., a Stück
5, 6, 7 u. 8 Pf.
Carl Möhle
Elberfeld,
Friedrichstraße Nr. 28.

Confirmanden-Hut
im Hutbazar
Fr. Jos. Heisel,
Waldstraße 6,
nahe dem Neumarkt,
Altenmarkt 3,
im Hause der „Flora-Druckerei“
Wipertling.
Samstag:
ist mein Barbier-Geschäft geschlo-
sen. Bitte mich bestene empfinden.
August Krieg,
Barmen, Marktstraße 3.

Schwarze grüne gelbe Herrenstiefel
in nur feineren Ledersorten in allen Facons empfehlen zu dem bekannt billigen Einheitspreise von
8.50 pro Paar.
8.50 Schuh-Magazin
Elberfeld, Herzogstraße 28.

Herm. Schäfer,
Tapeten- u. Wachstuch-Handlung,
Elberfeld, Kipdorf Nr. 24.
Spezialität:
Große Auswahl in den et-
fachen Sorten Tapeten u.
mischl. aufw. u. billige
Preise; nur schönste neue
Wäp.

Papier-Stoff-Wäp.
Bestag. Herren D. 65, St. 6 Pf.
f. Anaben D. 45, St. 4 Pf.
Stichtag: Herren D. 5, St. 6 Pf.
D. 75, St. 7 Pf.
Stichtag: Anaben D. 40, St. 4 Pf.
f. Anaben D. 85, St. 8 Pf.
Serviteurs I D. 50, St. 5 Pf.
II D. 80, St. 7 Pf.
III D. 100, St. 10 Pf.
Wiederverkäufer A. Ball!
Karl Kathol,
Heubrunn u. reform. Kirchstr. 6.
Filiale: Schwarzbadstr. 6.
Auhren u. Umzüge werb bill. bei
von Wils. Zier, Bisselbeck 8b.

Versichert
können Sie sein, daß Schuh-
reparaturen jeglicher Art schnell,
sauber und gut ausgeführt werden

unter Garantie,
daß keine Konkurrenz im Stande
ist, selbst bei den höchsten Preisen
bessere Arbeit zu liefern
Gartenstiefelsohlen u. Wb. 2.20 M.
amenstiefelsohlen u. Wb. 1.70 M.
Kinderstiefel je nach Größe.
Reparaturen der Abgabe 0.60 M.

Merkelbadys
Schuhfabrik,
Remscheid, Neustr. 2.
Prima Berliner

Rollmöpse
mit Gurteneinlage a Stück 5
Pf.
Feine russ. Sardinen
a Pfd. 25 Pf.
Carl Möhle
Elberfeld,
Friedrichstraße 28.

Brikets Glarensberg,
vorzügliche Marke,
billigste Hausbrand, 100 St. 60
Pf., 1000 Mark 5.50, in groß
billiger, liefert frei Haus
J. H. Schmidt,
Elberfeld, Reuenteichstr. 6a.

Wilhelm Jäger,
Elberfeld, Mühlentstraße 15.

Nur 1 Tag

Samstag, den 26. ds. Mts.

legt die Firma J. C., Kipdorf 33, aus:
Posten Bettbezüge mit 2 Kissen
Serie I Bez. m. 2 Kiff 2,75 M. } 21. Canal.
Serie II " " 2 " 3,75 " } hübsche
Serie III " " 2 " 4,75 " } Muster.
zweifach.

Posten Strohhäde.
Serie I per Stück 98 Pf. } voll-
Serie II " " 122 " } ständig
Serie III " " 135 " } lang.

Ferner größere Partien **Betttücher,**
welche ein wenig angechnußt, enorm billig.

Jacob Cappel
Elberfeld,
33 Kipdorf 33
Spezialhaus ersten Ranges f. baumwollene Gewebe.
Bedeutender Engros-Versandt.

Kohlen, Kartoffeln,
Brennholz und Stroh
empfehle ich Bedarf Freunden
und artheigenen zu den billigsten
Preisen.
Friedr. Grün,
Elberfeld, Martenstraße 19 a

Violin, Klavier u. Rhyth-
Untericht ert. J. Glone,
Musiklehrer, Elberfeld, Kleine
Friedrichstraße 2.
Mädchen von 15 bis 16 Jahren
für einen kleinen Hundstall per
sofort oder Mai gesucht.
Näh. Weberstr. 44, parterre.

Obenan

steht die Firma

**Ludwig
Blumenreich**

Elberfeld,

13 Altenmarkt 13.

Großes, der Neuzeit entsprechend
eingerichtetes

Waaren-

Kredit

-Haus.

Bequeme Abzahlung.

Keine Anzahlung

für Kunden.

Reichhaltigste Auswahl
in
Manufakturwaaren,
Möbeln, Betten,
Herren-, Damen-
und
Kinder-Konfektion.



Achtung! Textilarbeiter. Achtung!

Sonntag den 27. März 1898, Vorm. 10¹/₂ Uhr,
im Lokale des Herrn H. Krah, „Wiltshöhe“:

Öffentliche Versammlung

der Textilarbeiter und Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung der Delegierten der Gewerkschaftskommission.
2. Renouveau der selben.
3. Stellungnahme zum deutschen Textilarbeiter Kongress.
4. Wahl eines Delegierten.
5. Die Zustände in der Fabrik d. H. Krahbach.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Achtung Maler und Anstreicher!

Sonntag, den 27. März 1898, Vormittags 11 Uhr
im Lokale des Herrn Alois Meier, Barmen,
(Schloß Benrath), Altenmarkt:

Öffentl. Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Gerhold aus Frankfurt a. M.
2. Renouveau zweier Gewerkschaftsdelegierten.
3. Wie stellen sich die Kollegen zu einer Arbeitslosen-Unterstützung.
4. Berichtendes.

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben
Der Einberufer.

Arb.-Ges.-Ver. „Freiheit“

zu Grund bei Honsdorf,
(Mitgl. des Arbeiter-Sängerbund Rheinland.)
feiert am

Sonntag, 27. März 1898,
im Lokale des Herrn Carl Karmine zu Langenhaus sein
diesj. Frühlingsfest

bestehend in
Concert, komischen Aufführungen,

sowie nachfolgendem geschlossenen
Tanzkränzchen,
unter gütiger Mitwirkung des „Arbeiter-Sängerkreis-Rheinland“
und des wuppertaler Universal-Gum. Herrn G. H. Schulz-Elberfeld.

Karten à 30 Pfg. Anfang 5 Uhr. Rassa 10 Pfg.
Es ladet freundlichst ein
Das Komitee. Der Vorstand.

Die neueste Auflage

Bilz

Naturheilverfahren

liefert jederzeit

R. Grunpe, Remscheid.

C. Artmeier

Barmen, Wertherstrasse 59.

Grösstes Spezialgeschäft

in Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben.

Joppen-Anzüge, 1- u. 2-reihig, 8-50 M.

Jacketrock-Anzüge, Kammgarn, Cheviot
u. mod. farbig. Stoffe
25-50 Mk.

Gehrock-Anzüge, sch. Kamm-27-60 M.

Frühjahr- u. Sommerpaletots 15-50 M.

Frühjahr- u. Sommer-Havelocks 12-40 M.

Radfahrer-Anzüge 11-30 M.

Loden-, Jagd- u. Hausjoppen 3,60-25 M.

Joppen und Westen 8-25 M.

Joppen allein 4-18 M.

Hosen
in jeder Länge und Weite,
viele Neuheiten,
2,50 bis 20 Mk.

Knaben-Anzüge

unerreicht grosse Auswahl in
aparten Neuheiten, Jacken-
und Blousen-Façons.

In soliden Boxkins, Cheviot, Kamm-
garn, Sammet und Fantasiestoffen.
Vom einfachsten
bis zum allerfeinsten Geschmack.

Allerbilligste Preise.

Stoff-Anzüge v. 2,50 M. an
bis zu 30 M.

Leibchen- und Kniehosen,
Joppen und Blousen.

Knab.-Sommerpaletots 5-20 M.

Jünglingsanzüge 7-30 M.

Verkauf nur gegen Baar
zu streng festen, billigsten
Preisen.

Arbeiter-
Schuh- und
Kleidungs-
Geschäft
6,50 bis 14 Mk.

Confirmanden

große Auswahl zu

bekannt billigen Preisen.

Mädchenstiefel v. 3,50 Mk. an

Knabenstiefel v. 4,00 Mk. an

Kinderknopfstiefel v. 1,00 Mk. an

Reparaturen prompt und billig.

Special-Schuhwaaren-Haus

Gust. Welter

Remscheid,

Alleestrass 2.

Elberfeld.

Sonntag den 27. März 1898, Nachmittags 6 Uhr,
im Restaurant „Sedan“, Sedanstrasse 29:

Öffentliche Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Unsere wirthschaftlichen und politischen Verhältnisse
mit besonderer Berücksichtigung der bevorstehenden
Reichstagswahl.

Referent: Genosse Carl Eberle, Barmen.

Freie Aussprache für Jedermann!

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Verantwortlicher Redakteur R. Ringweiler. Druck: Buchdruckerei Grunpe. Verlag von Fr. Harm, Lammlich in Elberfeld.

Malz-Kornbrot.

Roggen-Pumpernickel.

Wwe. Dr. Simons
Malzkornbrot-Bäckerei.

Feldmühle b. Soest
in Westf.

Preis aller 3 Sorten 55 Pfg. per Stück.

Roggen und Weizen, die Hauptbrodbestandtheile aller
Länder sind in ihrer stofflichen Zusammensetzung so ziem-
lich gleich und die menschlichen Mägen auf dem ganzen
Erdenrund sind auch nicht wesentlich verschieden. Deshalb
sollte es eigentlich nur eine Sache, d. h. zweckdienliche
Art und Weise der Zubereitung dieser Früchte zu ge-
sunder Nahrung geben. Der Umstand aber, daß es so
unendlich viele Brodarten gibt, beweist, daß bisher die
beste Art der Brodbereitung noch nicht gefunden war.

In der Verarbeitung der Körner zu Brod kommt es
darauf an, dem Mägen die Speise in solcher Form zu-
zuführen, daß ein möglichst großer Theil der Nährstoffe
der Verdauung zu Gute kommt. Alles kann nicht zu
Gute kommen, selbst dann nicht, wenn Alles verdaulich
wäre, denn der Mägen kann ohne Ballast ebensoviele
seine Arbeit leisten, als ein Schiff ohne Ballast segeln
kann. Der Hauptbestandtheil des Korns ist nun das
Stärkeklein. Dieses muß bei den üblichen Mehlsorten
durch Zerkleinern, Mägen- und Darmarbeit in Vorzucker und
Zucker umgewandelt werden, damit es verdaulich werden kann.
Viel wirksamer aber befragt in jedem einzelnen Korne
diese Aufschließung der Nährstoffe, besonders die Um-
wandlung in Zucker der Keim, dieser wüthige Erwecker
neuen Lebens, sobald ihm die zur Entwicklung nöthige
Wärme und Feuchtigkeit zugeführt wird. Wenn also
Brod aus vermälztem, d. h. zum Keimen gebrachtem
Getreide hergestellt wird, so ist es klar, daß der Mägen
viel leichtere Arbeit hat und dieses ist der Grund, wa-
rum Malzkornbrot, gutes Kauen vorausgesetzt, so leicht
verdaulich ist.

Niederlagen in Elberfeld:

Holländische Butterhalle, Königsstr. 59, Bahnhofstr. 58.
Kochstr. 84, Marienstr. 25, Bachstr. 107, Odersbaumstr. 86.
Königsstr. 42, F. Huterich-Witten Wwe., Granstr. 9.
Königsstr. 78, Königsstr. 284, Ströbnerstr. 1; W. Heller,
Kleine Fleischstr. und Weststr. 63; B. Töhlen, Karlstr. 39;
Geistl. Zehner, Ludwigsstr. 55; Walthaus Kolbe, Wein-
str. 1; Wwe. Arnold Zenger, Rügenbergerstr. 25, Richard
Zierenberg, Arrenberger- und Sternstr. 8.

Niederlagen in Barmen:

Jul. Veringhaus, Steinweg; C. Bruchhaus, Weimach 17;
Fr. Prior, Geddinghauserstr. 122; F. W. König, Vohrerstr.
37; W. Gerhardt, Adler- und Rindmühlstr. 8; Fr.
Häcker, Berlinerstr. 63; Gustav Schmidt, Mühlweg 48;
Georg Klinge, Geddinghauserstr. 13; Fr. Gramer, Schaf-
brückenstr. 27; W. Wegerhoff, Seide bei Vangerfeld.

Haupt-Niederlage und Einzelverkauf:

Joh. Jungmann, Barmen, Bruchstr. 11. 8.
(Dortin werden auch Bestellungen erbeten.)

Geräuch. Schweinsbacken

ohne Knochen, Pfund 55 Pfg.

Gesalzenes Schweinefleisch

ohne Knochen, Pfund 65 Pfg.

empfehlen

H. Lammerding, Carlstrasse 22.

Eier! Eier!

Täglich große Zufuhr
in

frischen Eiern

per Stück 4¹/₂ und 5 Pfennig.

Joh. Gajowski,

Elberfeld,

gr. Klotzbahn 26.

C. Pliquet
Ludwigstr. 55.
Empfehle:

Herren- u. Damenuhren,
Regulateure,
Wand- und Weckenuhren,
Uhrenketten, Schmuckstücke,
u. s. w.

Trauringe von 1 Mark an.

Reparaturen

an Uhren, Musikwerken und
Schmuckstücken werden gut und
billig unter Garantie ausgeführt.

Achtung. Velbert.
Auf zur
„Waldeckstr.“.

Am 27., 28. und 29.
März 1898:

**Großes Preis- und
Zufuhr-Regeln.**

Für gute Speisen und Getränke
werde bestens Sorge tragen.

Bogen ergebenst einlabet

Gustav Sommer.

Früh-
Abonnementpreis
Elberfeld-Barmen
Bei der

Nr. 72

Zwei

Es wird w

kt. Das Sch

entfalten. Das

gesehen war, die

deutschen Rolle a

Das einflussreic

zeitung“, liegt

darüber, daß das

wichtigkeit noch

behandelt und de

Das Blatt hat

gelaufenen Legie

wichtigen Gelegen

überhaupt nur

zu Stande komm

fürher haben da

an solchen Stelle

man früher über

montanen nicht

wukte.

Angeht der

lage wird insbe

welcher an der

ragenden Anteil

die „Königliche

alle Ursache, da

neiden, das Dr

Neiheit seiner

Opposition (1)

und zur Schlekt

zu bewegen“

dann noch Ger

freunden für ihr

ehrliche Anerke

Staatsmänner

darauf, im m

Centrumsfraktio

lebigen, anhat

zu lassen“

Neben diesen

tage weist die

Behandlung hin

im preussischen

Beratung des

Spur von Entg

sen liegenden

finden. Der

„war ganz der

welchen wir

rechte Hand, M

mit verlegender

folchen Fragen

— (was zu de

stehenden Inter

gar keine Rede

Richtsofsteige

gegen eine Ele

einzuweisen ha

Ein Ro

26)

„Auf dem

eine gute Idee

in Gestalt eine

daher kommt

gen Bäume

einem aus! T

als ein vollst

doch könnte vi

an Tante Min

Augen hat sie

Tabak laut.

„Wiß, habaja!“

„Sea mußte

alten Dame an

„Silke Auf

Er vergißt, da

der Lebensstra

über andern

setzen muß, d

mit einem aß

urtheilt werbe

Unfertigkeit,

Rehenden Son

nicht für den

wir deshalb

Bereitet er n

nicht dessen

der Dichter?“

Und das

Augen und

Freie Presse.

Organ für das werktätige Volk von Rheinland und Westfalen.

Nebst Sonntags-Beilage „Die Neue Welt.“

Erscheint jeden Nachmittag außer Sonntagen.
Abonnementspreis: 1,80 M. pro Quartal, 60 Pfg. pro Monat in
Elberfeld-Barmen, bei den auswärtigen Agenturen 70 Pfg.
Bei der Post unter Nr. 2543 2 Mark pro Quartal.
Einzel-Exemplar 10 Pfg.

Haupt-Expedition und Redaktion:
Elberfeld, kleine Bahnhofstr. 10.
Filial-Expedition:
Barmen, Altenmarkt 6.
Telegraphen-Adresse: Freipresse Elberfeld.

Anzeigen: Die 7spaltige Beilage 15 Pfg., Arbeits- und Stellen-
gesuche 10 Pfg.
Reklamen werden nicht angenommen.
Größere Annoncen-Aufträge erbitten wir einen Tag vor Erscheinen
der betreffenden Ausgabe, kleinere bis 10 Uhr Vormittags.

Nr. 72.

Elberfeld-Barmen, Samstag, den 26. März 1898.

14. Jahrg.

Zweites Blatt.

Es wird weiter Komödie gespielt.

kt. Das Schicksal der Flottenvorlage ist also entschieden. Das Centrum wird, wie lange voraus-
gesehen war, die ungeheure schwere Bürde dem
deutschen Volk auf die Schultern laden.

Das einflussreichste Blatt, die „Kölnische Volks-
zeitung“, liegt nur noch in großen Zeitungs-
büchsen, das Centrum trotz aller seiner Dienst-
willigkeit noch immer so schlecht von der Regierung
behandelt und belächelt.

Das Blatt hat ganz recht: was in der nun ab-
gelaufenen Legislaturperiode des Reichstages von
wichtigen Gesetzen zu Stande gekommen ist, konnte
überhaupt nur unter Mitwirkung des Centrums
zu Stande kommen. Die ultramontanen Fraktions-
führer haben dafür auch — in Worten — selbst
an solchen Stellen Lob und Dank gefunden, wo
man früher über die Reichsindignität der Ultra-
montanen nicht genug zu jähren und zu wettern
wusste.

Angeht die Entscheidung in der Flotten-
vorlage wird insbesondere der Abgeordnete Dr. Lieber,
welcher an der Gestaltung dieser Vorlage hervor-
ragenden Anteil hat, viel gekriegt. So meinte
die „Kölnische Zeitung“, manche Parteien hätten
alle Ursache, das Centrum um das Geschick zu be-
neiden, das Dr. Lieber entfaltet hat, um die große
Mehrheit seiner Fraktion, die anfänglich in scharfer
Opposition (!) war, zu einer positiven Förderung
und zur schließlichen Annahme des Flottengesetzes
zu bewegen. Die „Kölnische Zeitung“ spricht
dann noch Herrn Dr. Lieber und seinen Partei-
freunden für ihr Verhalten in dieser großen Frage
„ehrliche Anerkennung“ aus. Auch die leitenden
Staatsmänner im Reich legen offenbar Wert
darauf, im möglichen Einvernehmen mit der
Centrumsfraktion die wichtigsten Fragen zu er-
ledigen, anstatt es auf einen Konflikt ankommen
zu lassen.

Neben diesen Folgen des Centrums im Reichs-
tage weist die „Kölnische Volkszeitung“ auf die
Behandlung hin, welche die ultramontane Partei
im preussischen Landtage zu erdulden hat. Bei der
Beratung des Kultusetats hat die Fraktion keine
Spur von Entgegenkommen für die ihr am Her-
zen liegenden Interessen bei der Regierung ge-
funden. Der Unterrichtsminister, Herr Bosse,
„war ganz der kühle, abweisende Bürokrat, als
welchen wir ihn seit Jahren kennen. Seine
rechte Hand, Ministerialdirektor Kübler, trat sogar
mit verletzender Schärfe auf. Nicht einmal in
solchen Fragen war von Wohlwollen in der That
— was zu bemerken, in welchen von entgegen-
stehenden Interessen des Protestantismus ganz und
gar keine Rede sein kann, so in der rheinischen
Kirchenfrage, wo die konservative Fraktion nichts
gegen eine Erhebung im Sinne des Centrums
einzuwenden hatte.“

Dann wird noch die zentrumsfeindliche Hand-
habung des Odenkloppers hervorgehoben und der
Hundertmillionenfonds zum Auslauf der politischen
Grundbesitzer, welcher nach der Meinung vieler
seiner Befürworter den Zweck, jedenfalls die Wir-
kung hat, der Protektionierung der Provinzen
Rhein und Westpreußen zu dienen.

Auch bezüglich der Paritätbeschwerden der
preussischen Katholiken sei Alles nicht nur beim
Alten, die Protestanten würden bei der Befragung
der höheren Beamtenstellen nicht nur ganz unvor-
teilhaftig vorgezogen, neuerdings sei das Bild
in den hohen Verwaltungskreisen eher noch zu
ungunsten der Katholiken verschoben worden. In
hohen Beamtenkreisen spreche man jetzt sogar von
ein „für die „höchsten Stellen“ bestimmten Dar-
legung, nach welcher die Katholiken von allen
höheren Ämtern mit selbstständiger Verantwortung
abstehen fern gehalten werden müßten, weil man
ihnen nicht trauen könne.

Das fragliche Schriftstück bilde ein würdiges
Seitenstück zu den offenen Bülereien des evange-
lischen Bundes und wolle die preussischen Minister
offenbar auf Wege hinweisen, wie sie der ehe-
malige Jesuit und jetzige Ultramontanenführer Graf
Paul v. Hohenhausen empfiehlt.

Auch eine Erschwerung der Seelsorge, u. A.
durch Vereinfachung der Inlands-Missionen, sei
leibhaftig zu beklagen. Jeder radikale Agitator dürfe
prebigen so viel er Lust hat, ein katholischer Geist-
licher dürfe aber ohne Erlaubnis keine Kanzel be-
steigen, wenn er nicht in der Lage ist, einen be-
sonderen staatlichen Befähigungsnachweis zu er-
bringen.

Das sei doch geradezu unerhört. Im Reich
wie in Preußen hängen doch an denselben Stellen
die höchsten Staatsmänner: der deutsche Reichs-
kanzler sei zugleich preussischer Ministerpräsident.
Auch die Centrumsfraktion sei im deutschen Reichs-
tage keine andere als im preussischen Abgeordneten-
haus; sie habe auch zum großen Teil dieselben
Führer. „Im Reich sehen wir auf verschiedenen
Gebieten eine gerechte, selbst wohlwollende Be-
handlung katholischer Interessen, so bezüglich des
Wissenschaftens unter den Heiden. Im Reich
verlange man das Vertrauen der Centrumsfraktion
und in Preußen trete man ihr mit Mißtrauen ent-
gegen und behandle sie schlecht.“

Wie wir also sehen, handelt es sich in der That
um die Entschädigung, welche die Ultramonta-
nen für ihre Leistungen gegenüber der Flotten-
vorlage von der Regierung einheimen möchten.
Sie wollen nicht nur Regierungsgelder, sondern
der konservativen Partei gleichberechtigte Regierung-
shelfer, Mitregierer werden.

Das würde den arbeitenden Klassen aber sehr
wenig helfen. Die hohe Geistlichkeit würde als-
dann auch ihre kirchenpolitische Herrschaftsgewalt in
der Wirklichkeit der niederen Volksschichten auf
das befriedigendste für die herrschende Gesellschaft,
für die Konservativen und für die Regierung, zu
beweisen bereit und in der Lage sein

Aber — und das ist in Preußen das Aus-
schlaggebende — die Regierung hat gegenüber der
ultramontanen Bereitwilligkeit gar keine Ursache,
so besonders theuer die Dienste des Centrums zu
bezahlen. Im Reichstage braucht die Regierung
das Centrum und dort leistet es — dank dem
talentvollen Lieber und Bosse, was die Regie-
rung haben will. Im Landtage hat die Regierung
die Hilfe des Centrums nicht nötig; wozu sollte
sie da noch ihm be- oder entgegenkommen?

Uebrigens befinden sich die Ultramontanen ja
in der Lage der kämpfenden Oppositionspartei, in
der sie durch derartige Beschwerden, wie sie oben
wiedergegeben wurden, künstlich und sehr günstig,
sowohl für die Regierung als für die Centrums-
fraktion selbst, erhalten werden — sehr wohl.
Würden sie von der Regierung daraus befreit
würden sie zu einer offenkundig mitregierenden
Partei erhöht, so würden sie jedenfalls eines sehr
wichtigen Theils ihres Einflusses beim Volke
betrüben, was heute den Haupttheil ihrer politischen
Macht und Kraft ausmacht, verlor sie. Es
würde doch sehr merkwürdig, wenn sich darüber
Blätter, wie die „Köln. Volksztg.“, nicht klar sein
sollten.

Also, nur keine Fäulerei! — Ihr Schwarzen
laßt Euch von der Regierung im Reich als ihre
Hauptstützer gebrauchen und kämpft im
preussischen Landtage mannbast und doch mittel-
erregend als tiefergegründete Streiter für die Freiheit
der Kirche unentwegt — das Volk wie bisher alle-
zeit nachsahrend — weiter.

Es fragt sich nur, wie lange die gläubigen
Katholiken kindlich genug bleiben werden, die Ro-
mmodie mitzumachen.

Die „moderne“ Militärstrafgerichts- ordnung.

b. Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat bekanntlich während
seiner Amtszeit zwei wichtige politische Versprechen ge-
geben. Das erste betraf die Aufhebung des Verbindungs-
verbot der politischen Vereine und ist, wie Jedermann
weiß, immer noch nicht eingelöst, ja nur durch Zufall ist
eine Verschärfung des preussischen Vereinsgesetzes bis jetzt
noch hinausgeschoben worden. Das zweite Versprechen
des Reichskanzlers, welches die Militärstrafgerichtsreform
betraf, ist eingelöst. „Freilich“ fragt sich nur nicht, wie!
Fürst Hohenlohe hatte ausdrücklich eine moderne An-
sprüche Genüge leistende Militärstrafgerichtsreform ver-
sprachen. Und wenn der Vorlage schließlich der Charakter
einer Reform nicht gut abgesprochen werden kann, von
einer Reform, die die modernen Ansprüche genügt, kann
wirklich beim besten Willen nicht die Rede sein. Infolge
der vom Centrum betriebenen Opportunitätspolitik kann
auch die Vorlage, wie sie in der Commission gestaltet und
mit geringer Veränderung auch in der zweiten Lesung des
Reichstages angenommen worden ist, nicht „modern“ ge-
heissen werden. Hatte sie wirklich modernen Ansprüchen
genügen sollen, so hätte man wenigstens erwarten dürfen,
daß sie dem ja auch nicht über alle Zweifel erhabenen
bürgerlichen Gerichtsverfahren wenigstens einigermaßen

angepaßt worden wäre. Aber nichts von alledem ist der
Fall. Im Interesse der Disziplin in der Armee und wie
die anderen schönen Redensarten noch alle heißen, hat
man die neue Militärstrafgerichtsordnung so verfaßt wie
nur möglich gelassen.

Das Reformwerk besteht zum wesentlichen darin, daß
man vom schriftlichen Verfahren zum mündlichen über-
gegangen ist und die Berufung gegen die Urtheile einge-
führt hat. Die Stellung der Gerichtsherren ist aber die
alte allmächtige geblieben. Von einer eigentlichen
„modernen Weise“ entsprechenden Vorunternehmung kann
insofern gar keine Rede sein und die Vertheidigung
ist, wie Genosse Dörmel bei der Beratung im Plenum
scharf aber treffend ausführt, nur die Skizzen einer
Vertheidigung zu nennen.

Auch die Zusammenfassung des Gerichts entspricht nicht
den zu fordernden Rechtsgarantien. Das militärische
Element überwiegt das juristische, zwei juristische Beisitzer
urtheilen zusammen mit drei militärischen Richtern. In
der Hauptverhandlung führt rangälteste Offizier den Vorsitz,
der dienstälteste Kriegsgerichtsrath führt die Verhand-
lungen. Die militärischen Beisitzer der Kriegsgerichte be-
stehen aus Offizieren verschiedener Grade. Man weiß,
wie stark der Einfluß des Vorgesetzten auf die
beisitzenden Räte und jüngeren Richter im bürgerlichen
Gerichtsverfahren in den Strafkammern ist und kann da-
raus ungefähr ermessen, wie stark das Uebergewicht des
rangältesten Offiziers in der in den Kriegsgerichten über
sämmliche Beisitzer sein wird. Doch das sind noch nicht
die schlimmsten Schäden des neuen Gesetzes. Das Haupt-
merkmal einer modernen Gerichtsverfassung, die Offen-
lichkeit der Verhandlung, ist in keiner Weise bei
der neuen Militärstrafgerichtsreform gewahrt. Ob die Ver-
handlung öffentlich oder nicht öffentlich sein wird, hängt
ganz von dem Belieben des Vorgesetzten ab. Man kennt
die fürsorgliche Wahrung der Kasernenheimlichkeit, wird
doch den Soldaten immer und immer wieder eingeschärft,
über dienstliche Angelegenheiten nicht „mit dem Civil“ zu
reden. In den Kasernenheimlichkeiten werden die militä-
rischen Verhandlungen nach wie vor der Strafprozeß-
reform gehören. Und kann der Ausschuß der Öffentlichkeit
einmal gar nicht begründet werden, wird man gewiss
dafür sorgen, daß nur gutgeimunte Zuhörer, vor allem
Dingen nur gutgeimunte Zeitungserichterlicher amiesend
sein dürfen.

In allen diesen Grundfragen, die doch die Haupt-
sache sind, hat die Commission unter Führung des württem-
bergischen Centrumsabgeordneten Gröber gar keine oder
nur ganz unwesentliche Veränderungen und Verbesserungen
beschlossen und das Plenum ist in Folge der ausschlag-
gebenden Stellung des Centrums in der Commission be-
schlossen fast durchweg beigetreten. Nur eine ganz haar-
sträubende Verschlechterung des bestehenden geltenden Zu-
standes ist glücklicherweise in zweiter Lesung mit dem Ge-
setz ausgeglichen worden. Es handelt sich um die Unter-
stellung von Personen unter die Militärgerichtsbarkeit,
welche ihre Militärdienstzeit schon hinter sich haben, aber
innerhalb eines Jahres nach Beendigung der Dienstzeit
wegen der ihnen während der Dienstzeit widerfahrenen
Behandlung, sich einer Verleumdung, Körperverletzung oder
Verausforderung zum Zweifels gegenüber einem früheren

Emancipiert.

Ein Roman aus der Gegenwart
Von John Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

26) (Fortsetzung.)

„Auf dem Papier ist die Frauenemancipation
eine gute Idee — versteht sich — aber wenn sie
in Gestalt einer alten Tante Mine zum Beispiel
daherkommt —“ sie sagte und zeigte ihre prächtigen
Bähne — „ja, dann ist es bei hundert und
einem aus! Tante Mine ist nämlich alles andere,
als ein vollkommenes, harmonisches Wesen — und
doch könnte vielleicht mehr Gutes und Tüchtiges
an Tante Mine sein, als Elif abnt. In seinen
Augen hat sie nur das Verdienst — daß sie nicht
Tafelaut. Das ist alles, ein negatives Ergeb-
nis, ha ha ha!“

Sea mußte lächeln, durch die Munterkeit der
alten Dame angefaßt.

„Elif's Anschauung der Dinge ist zu literarisch.
Er vergißt, daß der Anfang, der das Uebermaß
der Lebenskraft in sich hat, oft bis zu dem einen
oder andern Extrem geht, daß man liebevoll über-
sehen muß, daß der erste taufende Versuch nicht
mit einem ästhetischen Lebruch in der Hand be-
urtheilt werden muß, daß der Frühling in seiner
Unfertigkeit, mit seinen lärmenden Bächen, seiner
flüchtigen Sonne und seinen scharfen Winden sich
nicht für den Sommer ausbleibt. — Aber sollten
wir deshalb den Frühling weniger schätzen? —
Bereitet er nicht den Sommer vor? — Ist er
nicht dessen lärmender Vorbote? — Was sagt
der Dichter?“

Und das Fräulein beklammerte mit leuchtenden
Augen und indem sie mit ihren großen, nicht allzu

starkem gepflegten Händchen in der Luft herum-
gestikulirte:

„Des Frühlings Hochfluth bleibt nicht im Bett,
Der Regen und Schlag macht die Wege minder
nett.“

Und selbst der weiße Schnee wird unrein, etel-
haft.

Der Frühling aber kommt! Und das Genie
Geniekt im Voraus schon seine Harmonie.

Genie ist Einheit mit dem Geiste, der erschafft.“

Sea sah noch immer ganz verwundert auf ihrem
Platz.

Aber ohne daß sie es wußte, begann sie diese
alte, lebhafteste Dame lieb zu gewinnen. Sie bekam
Vertrauen zu ihr.

Sea fühlte, daß sie sich ihr wie einer Mutter
anvertrauen konnte.

Hatte nicht Fräulein Wilhelmine schon im
Voraus Partei ergriffen für sie gegen Elif —
und doch war Elif ihr Verwandler?
„Ich habe eine bide Hörsfrau gekannt,“ fuhr
das Fräulein fort, „die immer Romane verschlang
und jedesmal, wenn die Liebenden einander zum
Schluß nicht bekamen, weinte, als wenn sie miß-
handelt würde — aber dieselbe Hörsfrau hatte
in ihrem Haus ein armes, kleines, elternloses
Dienstmädchen vom Lande, das sie prügelte und
hungrig ließ und das sie schließlich ins Hospital
schickte, als das Kind infolge all der Mißhandlung
krank wurde. — Gerade wie diese Hörsfrau sind
viele Dichter. Sie werden, wie gesagt, auf dem
Papier gerührt, aber die Wirklichkeit, die grobe,
unschöne Wirklichkeit können Sie nicht vertragen.
Sie sagen nur „Pfui“ oder „Weißt mir vom
Leibe!“ Elif's Schwärmerei ist — ja ich habe es
ihm ja selbst geschrieben und er antwortete mir
stetlich groß — daß er seine Ideen im Leben

nicht durchführt, sondern sie in seinen Träumen
leben läßt.“

Sea erbleichte.

Eine Anklage, der sie selbst nicht gewagt hatte
Ausdruck zu verleihen, da sie befürchtete, dann
Angewandt zu werden mit der unerbittlichen
Wahrheit zu stehen, hatte hier scharfe und klare
Worte gefunden.

„Seine Ideen im Leben nicht durchgeführt,“
wiederholte sie still vor sich hin.

„Ja Ihnen nicht wohl, Liebste?“ fragte Fräulein
Wilhelmine, die ihre Bewegung merkte.

„Ach nein, es ist nichts — nur die Frühlings-
luft — sie ist so hart.“

„Definieren Sie ein Fenster bitte, seien Sie so
freundlich,“ bat das Fräulein. „Auch mir ist die
brühende Luft hier drinnen unangenehm. Diese
kleinen, französischen Zimmer sind so niedrig. —
Man kann kaum atmen. — So danke! — Nun
ist es gut!“

Sie athmete mit Behagen den frischen Luftstrom
ein, der mit der Tüllgardine spielte. Dann suchte
sie in ihren Taschen und zog ein wollenes Strick-
zeug hervor.

„Ja, ich habe gedacht, es mir heute hier ge-
müthlich zu machen, wissen Sie,“ sagte sie ruhig,
indem sie ihre Stricknadeln umschickte. „Es ist zu
weit hin und zurück, um nur eine französische
Büste zu machen. Wollen Sie mich zum Abend-
essen da haben — gut — wenn nicht — sagen
Sie es gerabeg!“

Sea lächelte gezwungen und schlang verlegen
ihre Finger ineinander.

„Mit Vergnügen — aber mein Mann. — Ich
weiß, offen gesagt, nicht, ob er heute bei Laune
ist, um — — Er ist oft so müde, wenn er aus
den Galerien und von der Bibliothek nach Hause
kommt — und dann will er am liebsten — ja, er
will am liebsten —“

Fräulein Wilhelmine verzog langsam die
Situation.

„Haha, meine Liebe,“ dachte sie und ließ die
Stricknadeln kriegslustig aneinanderraffen, „steht
es so? Du siehst unterm Pantoffel? Du bist in
dem Wacke abhängig, daß Du eine alte Land-
männin und Verwandte nicht zu einer Tasse Thee
einuladen wagst, ohne erst deinen hochweisen
Herrn Gemahl um Erlaubnis zu fragen? — Das
sind böse Symptome!“

Die Stricknadeln rasselten immer mehr heraus-
fordernd.

„Hier habe ich vielleicht eine rettende That zu
vollbringen. — Sie sieht bleich und gedrückt
aus, die Arme, aber sie hat im Auge und zwischen
den Braunen etwas, was mir sagt, daß etwas
dahinter wohnt, etwas, das es vielleicht wert sein
kann, hervorzuloden. Ja, es ist Kern in ihr, das
merke ich, guter Kern. — Ich werde einmal ver-
suchen —“

„Das ist recht und freundlich. Sie müssen
sich nicht geniren, ruhig die Wahrheit zu sagen.
Also heute bin ich nicht recht willkommen? Gut,“
— sie rollte ihr Strickzeug resolut zusammen, „dann
komme ich einen anderen Tag wieder, wenn es
Ihnen und Elif besser paßt. — Wir beide, liebe
Sea, müssen uns recht oft sehen. — Ja, Sie ge-
statten wohl, daß ich Sie mit Ihrem Vornamen
anrede?“

„Ach, sehr gern —“

„Ich habe mehr mit Ihnen zu reden, als Sie
ahnen. Ich bin eine revolutionäre Natur, und
ich möchte auch gern, daß andere — aber genug
davon für heute.“

(Fortsetzung folgt.)

militärischen, noch im aktiven Dienste befindlichen Vorgesetzten schuldig gemacht haben.

In der ursprünglichen Regierungsvorlage war die Militärgerichtsbarkeit für solche Fälle und solche Personen auf ca. 16 Jahre nach der aktiven Militärdienstzeit ausgedehnt worden. Diese Bestimmung war ein völliges Nothum und von den Vätern der Militärstrafreform nur ausgedrückt worden, um den so unlieblichen sozialdemokratischen „Gezeiten“ ein Paroli zu bieten. Das ist von einem konterbittigen Junker offen ausgeplaudert worden. Die Bestimmung stellte sozusagen eine Prämie für Soldatenmissethaten dar, denn wäre sie Gesetz geworden, wären die Gemüthskranken oder Zeugen der Missethaten nach Ablauf der Dienstzeit verbannt gewesen, gegen irgend einen Vorgesetzten Befehlungen zu machen, durch die dieser sich beleidigt hätte fühlen können. Hossentlich bleibt in diesem Punkte wenigstens das Centrum bis zur dritten Lesung fest. Eine zweite geringfügige Verbesserung ist in der Befugnis der Kriegsgerichte durch zwei juristische Beisitzer von der Kommission beibehalten und vom Plenum sanktioniert worden.

Aus den bisherigen Verhandlungen trat deutlich zu Tage, wie die Regierung nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, die die beiderseitigen Wünsche hinter sich lassende Vorlage dem Reichstage gemacht hat. Die wahre Bestimmung der Regierung spiegelt sich getreu in der Stimmung der Konföderativen wieder, die nichts weniger als einverstanden sind mit dem ganzen Geiste. Namentlich der Kreuzzeitungs-Redakteur Kropatschek die Vorlage eine schwere Prüfung für die Armee, die gnädig an ihr vorübergehen möge. Mit guter Miene werden die Junker wohl aber schließlich doch dafür stimmen, um nicht allen Credit bei den Wahlen einzubüßen.

Für die Sozialdemokratie ist die Stellungnahme zu der Vorlage klar vorgezeichnet. Sie lautet diesem Wechselbälge gegenüber rund ablehnend.

Gefindel!

* Man schreibt uns: Die 1848er Volkskrieger hat Herr von Puttkamer im Reichstage „Gefindel“ genannt. Mit dieser Bezeichnung werden wohl in allen Städten alte angelegene Familien getroffen, die 1848 hervorragende Mitglieder bei diesem „Gefindel“ hatten. Und wenn die betreffenden Personen auch nicht mit dem Schwert in der Faust auf den Barrikaden gekämpft haben, so haben sie doch dadurch, daß sie den Berliner Volkskrieger ihre vollen Sympathien bekundeten und ähnlich revolutionierten, sich offen mit den Veldenthaten der Barrikadenkämpfer einverstanden erklärt. Auch in Düsseldorf gab es damals einen Oberbürgermeister v. Ruchfus, der die, durch die Barrikadenschlacht dem König abgerungene schwarz-rot-goldene Fahne eigenhändig sanktionierte. Der heute noch lebende Notar v. Ruchfus wird Näheres darüber wissen. Der alte Louis Bacherach — heute haben wir noch dort eine Großfirma Bacherach — spielte noch vor wenigen Jahren in vielen Kreisen eine große Rolle. Und dieser Bacherach veröffentlichte unmittelbar nach der Märzschlacht 1848 in der „Düsseldorfer Zeitung“ ein begeistertes Gedicht „Des Volkes Landtag“. Der Landtag war nach Bacherach die Barrikadenschlacht. Volksvertreter nannte er die Barrikadenschützen. Es heißt in dem Gedicht u. a.:

„Durch alle Lande dröhnet der Völker Freiheitschrei.“

Sie fassen ihre Fesseln — ein Ruch — und sie sind frei!

Und wo den Völkern taget, der Freiheit Morgenroth, Da ist das Regiment „von Gottes Gnaden“ tod! Sieb uns zurück das Wort, das man uns biblig, stahl.

Dem ewigen Versinken die Despotie befehl: Es schmettet sich der Wurm, wenn ihm Gefahren drän'n.

Wir aber, wenn zertreten, wir dürfen nicht mal schrein.

So wird sie denn geschlagen in lauer Frühlingsnacht.

Die größte aller Schlachten, die heilige Freiheitschlacht!

Doch als der Morgen tagte und als der Kampf zu End.

Sieh da, da lag am Boden — das alte Regiment. Das ist die wahre Freiheit, die man im Mutterland.

Die man im Kugelregen, im Pulverdampf getauft.

Die Freiheit, blutgetränkt, die raubet keine Macht, Die wird als sein Paladium, vom Volke überwacht.“

Das gesamte Bürgerthum führte damals solche Sprache. Aber es waren auch nur Worte, denn das Bürgerthum war feige. Derselbe Louis Bacherach v. B. stimmte sich später um des Volkes Freiheit verdammt wenig. Wenn der Herr heute die Sprache des Kriegeministers und des Herrn von Puttkamer vernommen, wer weiß, ob Herr Bacherach — nun ja, tot! — zu diesem Ausdruck „Gefindel“ nicht applaudiert hätte! — Aber ein wenig weiter in der Vite der Leute, die dem „Gefindel“ von 1848 sehr nahe gestanden haben. Namen wie v. Cantador, Jutzgrath, Euler, Advokat Kramer, Advokat Wesendonk, Dr. Müller, Scherer sind heute in Düsseldorf noch sehr bekannt. 1848 spielten sie in der Volksbewegung eine große Rolle. — Am 26. März schrieb man in der Düsseldorfer Zeitung: „Wir wollen keine servilen Minister! — Wir seite, bewährte Männer.“ — Denn nur ihnen ist zu trauen, nicht den scheuen, wettwendigen Kreaturen, die feindselig allen freieren Bewegungen.“ — Das ist Alles etwas vom 1848er „Gefindel“ — und dem Naheliegender. Bebel hätte mit seiner Antwort auf diesen liebenswürdigen Ausdruck noch gar manchen Namen von Rang nennen können, außer dem alten Communarden und Revolutionär, dem heutigen Minister von Miquel. Doch das ultramontane, freisinnige, gut patriotische Reichstagspräsidium verbietet es ihm ja! Der Kölner „rothe Bode“, der ehemalige Revolutionär und zum Dank dafür zum ordentlichen Röhler Oberbürgermeister erhobene Bode hätte mindestens daran gemerkt, wie auch der bekannte Advokat Grote aus Köln, der 1848 eine verflucht radikale Natur gewesen war. In der Königsallee zu Düsseldorf wohnt heute noch eine Millionärsfamilie Weiler. Der alte Weiler ist jedem noch gar nicht so alten Düsseldorf noch in besser Erinnerung. Wir denken vorläufig genügend Verhältnisse registriert zu haben. Wir zählen die Männer nicht zum Gefindel, das betonen wir nochmals, auch wenn wir sie nicht „die von ausländischem Gefindel Verführten.“ Herr von Puttkamer mag's thun.

Eine eigenthümliche Industrie Berliner Privatfrankenwärter

enthält Dr. H. Oppenheim in einem Schreiben, das er an die D. Med. Wochenschrift richtet: „Auf Grund genauer Erhebungen, welche ich in der letzten Zeit aufgenommen habe, halte ich es für meine Pflicht, die Herren Kollegen und namentlich die Anstaltsärzte mit einer Industrie bekannt zu machen, welche in Berlin und, wie ich höre, auch in anderen großen Städten in giftigster Blüthe steht. Es sind dies die Beziehungen zwischen dem Zarghändler und dem Krankenwärter. Sie könnten freilich schon eine Institution genannt werden, denn sie sollen schon seit 50 Jahren bestehen. Das bisher im Verborgenen wühlte, trägt heute ein offenes Bist, und gedruckte Zirkulare kommen tagtäglich in die Hände der Krankenwärter, denen es wirklich schwer fallen muß, welcher von diesen angelegenen Firmen sie ihr Vertrauen schenken sollen. Es ist betäubend, eingehend zu wissen, daß unser Privatfrankenpersonal fast ausnahmslos dieser Verführung zu mißthösem Gewinn anheimfällt, und das wird verständlich, wenn man Kenntnis erhält von der Summe, welche ein „glücklicher Sterbefall“ diesen Leuten einbringt. Die Konkurrenz zwischen den Zargfirmen hat es schon dahin gebracht, daß der mit einem Auftrage betraute Krankenwärter dreißig Prozent beanspruchen zu können glaubt, und ich habe mich davon überzeugen müssen, daß Forderungen von 100 Mark und darüber seinem Widerstand begegneten. Welchen Einfluß muß ein derartiges Umwehen auf die Moral eines Standes ausüben, welcher sich leider noch nicht aus den besten Elementen zusammensetzt? Weit davon entfernt, an dieser Stelle Konsequenzen ziehen zu wollen, liegt es auf der Hand, daß wir Ärzte danach streben müssen, unsere schmerzten Kranken nur solchen Leuten anzuvertrauen, die kein anderes Interesse an ihnen haben als das der Heilung. Wenn auch durch Orden und Schmeicheleien ein völlig intaktes Pflegepersonal vorhanden ist, so können wir dennoch nicht ohne Krankenwärter auskommen, deren Körperkräfte und Leistungsfähigkeit besonders für den Anstaltsdienst unentbehrlich sind. Darum müssen wir auch betreiben, diese Auswüchse zu bekämpfen, und es werden sich hoffentlich von nun an auch unter den Privatfrankenwärtern Berlins solche finden, welche im Interesse des Standes Maßregeln ergreifen, um den erwähnten Mißständen zu steuern, welche sie in den Augen des Publikums und der Ärzte tief herabsetzen.“

Soziales und Arbeiterbewegung.

* Mailand, 20. März. Die dänische Staatsbahnverwaltung bestellte 22 Lokomotiven bei der Mailänder Firma Breda u. Co., die die europäische Konkurrenz zum ersten Mal schlägt. Das Geheimnis der Konkurrenzfähigkeit der italienischen Industriellen beruht gewiß nicht auf dem Kohlenreichtum Italiens (Italien bezieht seine Kohle aus England), in vielmehr zum größten Theile in den erbärmlichen Löhnen, die hier bezahlt werden, zu suchen. In der mechanischen Industrie De Luca in Neapel, die vollstän- dig beschäftigt ist und sogar dringende Aufträge hat, wurden plötzlich 200 Arbeiter entlassen. Warum? Damit die Hungernden ihre Arbeitskraft zu billigerem Preis anbieten, was Mangel einer kräftigen Organisation auch geschieht.

Ein anderer Umstand, der die Maschinenfabriken Konkurrenzfähig macht, ist die fast zellfreie Einfuhr von altem Eisen, besonders aus Deutschland. In den letzten Wochen ist ganz in der Nähe Mailands ein großartiges Eisenwerk in Betrieb gesetzt worden, wo nur altes Eisen umgeschmolzen wird. In diesem Werke sind eine Anzahl deutscher Arbeiter beschäftigt, die gut bezahlt werden, während die italienischen Arbeiter schon einmal einen Tag streikten, um es zu einem Tagelohn von 2 Lire (1.60 Mark) zu bringen.

* Dresden, 24. März. Durch schiedsgerichtlichen Vergleich ist der Ausstand der Bergleute im Blauen schen Grunde beendet.

* Die Magdeburger Polizei scheint dem Postunterbeamten Verein eine ganz besondere Rücksorge angedeihen zu lassen. Wie der „Deutsche Postbote“ berichtet, zitierte jüngst der Polizeipräsident Schmidt in Magdeburg einen Unterbeamten vor sein Forum, um ihn vor dem gemeinschaftlichen Bezug der Nachschaltung zu warnen. Der Herr Inspektor konnte dabei nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der „Deutsche Postbote“ wahrheitsgemäß von sozialdemokratischer Seite Unterstützung erhalte. Angeht dies? Vorkommnisse richtet der „Deutsche Postbote“ an das Polizeipräsidium zu Magdeburg bezug auf den preussischen Minister des Innern die offene Anfrage: 1. Ob die Vereinsversammlungen der deutschen Post- und Telegraphen-Unterbeamten dem Gehege, oder ob sie Ausnahmeverordnungen unterliegen sollen. 2. Ob bezug seit wann es zur Aufgabe der preussischen Polizeibehörde gehört, sich mit dem Abonnementverhältnissen der Zeitungen zu beschäftigen. — Schließlich kann das Blatt nicht umhin, auch an die Postverwaltung eine leise Anfrage zu richten: Woher mußte der Polizeipräsident Schmidt, daß der betreffende Unterbeamte an dem gemeinschaftlichen Abonnement des „Deutschen Postboten“ theilhaftig war?

* Dresden, 20. März. Der Ausstand der Bergleute in Nähnichen bei Dresden ist umfangreicher geworden; es sind jetzt drei Gruben mit 250 Mann theilhaftig. Die Ausständischen verlangen eine Lohn-erhöhung, Verrückung der Arbeitszeiten und 25 Proz. Lohnzuschlag bei Sonntagsarbeit. Die Forderungen wurden von der Verwaltung abgelehnt.

* Leipzig, 21. März. Etwa 500 Schneidergehilfen haben die Arbeit eingestellt, weil ihre Forderungen, Errichtung von Betriebsvereinstellen und Einführung eines neuen Tarifs bezug 40 Pfg. Mindestlohn, von der Mehrzahl der Arbeitgeber nicht bewilligt worden sind. Bis jetzt arbeiten ungefähr 160 Gehilfen zu den bewilligten Forderungen weiter.

* Paris, 22. März. In Limoges sind 2000 auf den südlichen Bauplätzen beschäftigte Arbeiter in den Ausstand getreten.

* Madrid, 17. März. (Köln. Ztg.) Aus Bilbao wird telegraphirt, daß die ausländischen Bergarbeiter von Cruella diejenigen Leute, die die Arbeit wieder aufnehmen wollten, mit Steinen bewarfen, jedoch sich schließlich die Gendarmen genöthigt sah, einzuschreiten. Es kam zu verschiedenen Zusammenstößen, mehrere Ausständische wurden getödtet. Man befürchtet weiteres Blutvergießen. Größere Haufen von Bergleuten suchten sich auf den umliegenden Höhen festzusetzen, wurden aber von den Gendarmen in's Gebirge zurückgedrängt. Der Ausstand dehnt sich auf alle Bergwerke von Somorrostro aus.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

* Barmen Stadtheater. Das erste Gastspiel des Hofkapitales Conrad Dreher zeigte uns den berühmten Charakterkomiker als Steinklopfer

Schlegel in der Gefangenschaft „Der Schwiegervater“ von Anton Anno. Die Waise ist Dugendwaare, vielleicht noch etwas weniger, hat aber eine Reihe „danfbarer“ Rollen, darunter nicht zuletzt die des Steinklopfers und Schwiegervaters. Herr Dreher ist allem Anschein nach ein so vorzüglicher Künstler, daß man Bedauern darüber aussprechen darf, ihn keine Kunst an Aufgaben wie die getragenen verschwendet zu sehen. Wie dem aber auch sei, die unmittelbare Wirkung auf das Publikum war eine sehr große; und das mit Recht. Obgleich nicht ganz frei von Maniertheit, vermittelte Herr Dreher doch im Allgemeinen, auf grobe, äußerliche Wirkungen hinzuwirken, und das ist bei der Rolle des Mathias Schlegel entschieden ein großes Verdienst. Um so weniger haben wir uns mit dem Vortrag des Complots „Bergheim“ befremden können, der uns dem Varietetheater beinahe brachte. Im Uebrigen ist Herr Dreher ein ganz vorzüglicher Couplet-Sänger, der die Pointen ohne Aufdringlichkeit und mit sehr angenehmer Stimme herauszubringen versteht. Dem weiteren Auftreten des Gastes sehen wir mit großem Interesse entgegen und können den Besuch der beiden Vorstellungen nur aufs Wärmste empfehlen. — Von den übrigen Mitwirkenden verdienen Herr Frau und Hel. Sarden (Beisitz nebst Tochter), sowie Herr Harry Norbert (Balthasar) ehrende Erwähnung, nicht zu vergessen auch Herrn Frank, in der kleinen Rolle des Wendenhellers Deibel.

* Im Ballon über die Alpen. Das Projekt einer Ballonfahrt über die Alpen soll, den in Straßburg erscheinenden „Kontinentalen Mittheilungen“ zu Folge, im nächsten Herbst zur Ausführung gelangen. Eine wissenschaftliche Expedition wird, da im Herbst bei heller Witterung oft viele Tage lang ein sanfter Südwind weht, aus dem südlichen Theil der Alpen (A. B. Zernatt) oder vom Südrand der Alpen aufsteigen. Die Fahrt soll anhaltend in einer Höhe von etwa 5000 Meter in einem mit Wasserstoffgas gefüllten Ballon von drei Personen unternommen werden. Die Ballonfahrt über die Alpen soll dazu dienen, eine möglichst große Anzahl guter photographischer Aufnahmen zu topographischen, kartographischen und geologisch-geographischen Zwecken zu machen, ferner meteorologische Beobachtungen, Vösterbeobachtungen der Atmosphäre u. so. zu verfolgen und zu notiren. Das so zu gewinnende Beobachtungsmaterial wird zum Theil in seiner Art und von hohem allgemeinen wie wissenschaftlichen Interesse sein.

* Ein merkwürdiges Erdbeben, über welches „Nature“ eine Mittheilung enthält, ereignete sich am 18. Februar in dem Orte Nisth, nordöstlich von Glasgow. Es war etwa 1 1/2 Uhr Nachmittags, als in diesem Orte ein scharfer Erdbebenstoß verspürt wurde, durch den die Häuser erschütterten wurden, Geschirre zusammenfielen und zerbrachen, und die Bevölkerung in Aufregung versetzt wurde, obgleich ein nennenswerther Schaden nicht verursacht wurde. Um die genannte Zeit wurde zunächst ein lauter Knall vernommen, als ob unter der Erde ein schweres Geschloß abgefeuert worden wäre, unmittelbar darauf folgten, als wären sie von einer heftigen Erschütterung durch diesen Schuß veranlaßt, Erdbebenstöße in senkrechter Richtung für eine Dauer von etwa zwei Sekunden, dann folgten noch horizontale Schwingungen, die etwa 4 Sekunden dauerten. Etwa 2 Minuten nach dem ersten Knall vernahm man einen zweiten, noch lauterem und schärferen, auf den aber keine weitere Erschütterung folgte. Nach dem Schall des unterirdischen Verstoßes so schloßen, bewegte sich der Erdboden von Westen nach Osten. Wertwüthig bleibt die Thatigkeit, daß nirgend in der Umgebung Erdbebenbewegungen verspürt wurden, daß dieselben also auf ein sehr kleines Gebiet beschränkt gewesen sein müssen. In den letzten Jahren sind bereits mehrfach Erdbeben in diesem Distrikt wahrgenommen worden.

Gerihtszeitung.

* Gent, 22. März. Vor dem Justizpolizeigericht erichien der 22jährige Gauner Gustave Poelmans unter der Anklage, einem gewissen Capelier zu eitaufend Franken angeboten zu haben, wenn Capelier seine, Poelmans, bejahrte verwitwete Mutter ermorden und ausraube, während er den verabredeten Abend im Wirthshause zubringen würde, um sich ein Alibi zu verschaffen. Capelier schlug jedoch das Ansuchen entlieft ab und zeigte dem Staatsanwalt die Sache an. Poelmans behauptete vor Gericht, er habe Capelier nur zum Diebstahl, nicht aber zum Mord veranlaßt wollen. Das Urtheil lautete auf 5 Jahre Gefängnis.

* Berlin, 23. März. Jakob Cajanowal rief der Gerichtsdiener vor der Thür der dritten Strafkammer des Landgerichts 1 zur Erheiterung des Publikums und des Gerichtshofes, und gleich darauf meldete er, daß „Niemand erschienen“ sei. Es handelte sich um ein sogenanntes objektives Verfahren, welches seitens der Staatsanwaltschaft gegen eine neue illustrierte Ausgabe der Memoiren Cajanowas aus dem Verlage von Moiss Hund in Prag eingelegt war. Die Staatsanwaltschaft hatte beim Amtsgericht die Beisatznahme der bisher erschienenen Lieferungen dieses Werkes beantragt, das Amtsgericht dem Antrage jedoch nicht stattgegeben, weil es dem Buche den Werth eines kulturhistorisch bedeutenden Quellenwerkes beilegte und auch die Illustrationen nicht als anstößig gelten ließ. Auf die seitens der Staatsanwaltschaft hiergegen eingelegte Beschwerde war die fünfte Strafkammer bezüglich des Zertes der Auffassung des Amtsgerichtes beigetreten, hatte jedoch einige Illustrationen für anstößig erklärt und deshalb deren Beisatznahme verweigert. Die dritte Strafkammer hatte nunmehr über den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Einziehung dieser Bilder zu befinden. Nachdem Rechtsanwält Paul Jonas des Längeren dargelegt, daß diese Bilder in seiner Beziehung Anstöß erregen könnten, wurde der Antrag der Anklagebehörde abgelehnt, das Landgericht erklärte in Uebereinstimmung mit dem Amtsgericht die Bilder für nicht anstößig und gab sie frei.

* Dresden, 22. März. Der bisherige Arresthausinspektor Conrad Wagner in Bautzen hat sich gegen die §§ 174 Absatz 3 und 186 des Reichsstrafgesetzbuches vergangen. Er wurde vom hiesigen Landgericht am Dienstag zu 1 Jahr 6 Monaten und eine mitschuldige Antischerscheffrau Schwegel zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die abgeurtheilten Vorgänge liegen mehrere Jahre zurück.

Tages-Chronik.

* Berlin, 24. März. In der Affaire Grünenthal rief der „Volant“, daß eine Daussuchung bei der Wittve Enge, deren Enkelin die Geliebte Grünenthals war, stattgefunden hat. Es wurde ein Schließel zum Treter in der Dresdner Bank gefunden, welcher Brillanten und ein Theil des Papiergeldes hinterlegt worden waren; letzteres war vor einiger Zeit abgehoben worden. Die Juwelen wurden von der Criminalpolizei beisatzgenommen. Die Frau Eng wurde gestern wieder zu einem Verhör bestellt, von dem sie am späten Abend noch nicht zurückgekehrt war. Wie

verlautet, soll gegen sie die Anklage wegen Betheiligung am Münzverbrechen erhoben werden.

* Berlin, 23. März. (K. Ztg.) Die Untersuchung gegen den Oberfaktor Grünenthal nimmt immer größere Ausdehnung an. Die Veruntreuungen scheinen sehr viel erheblicher zu sein, als man zuerst angenommen hatte. Zu den bisher auf dem Kirchhofe aufgefundenen 44000 und 16000 M. kommen noch weitere Summen hinzu, die man jetzt festgestellt hat. Zunächst hat Grünenthal seiner Geliebten, einem jetzt 19jährigen Mädchen, die er bereits seit Jahren kennt, ein Geschenk von 100000 M. in Staatsanleihe gemacht, das ihr zur Sicherung für den Fall dienen sollte, daß er die Scheidung von seiner Frau nicht bewerkstelligen könne. Diese 100000 M. sind von der Polizei mit Beschlagnahmt worden. Ueber welche Mittel Grünenthal verfügte, geht daraus hervor, daß er seiner in Magdeburg lebenden Frau monatlich 500, manchmal auch 1000 M. schickte, und ihr für den Fall der Scheidung 150000 M. anbot. Grünenthal behauptet noch heute seine Unschuld und will seine reichen Mittel durch glückliche Speculationen erklären. Es scheint, daß er diese Speculationen auf falsche Namen bei verschiedenen Bankfirmen ausführte. Durch Nachforschungen bei Banken ist es gelungen, eine solche festzustellen, bei der er unter falschem Namen eine Hinterlegung von 180000 M. besitz. Selbstverständlich ist dieses Arbeiten unter falschem Namen im höchsten Grade verdächtig, und Grünenthal wird sein System des Abklingens nicht lange aufrecht halten können. Sehr auffällig ist es, daß die verhältnismäßig hohen Ausgaben des Mannes nicht schon früher Verdacht gegen ihn erregten, aber es war ihm mit großer Geschicklichkeit gelungen, sich unter seinen Freunden und Bekannten einen ganz vorzüglichen Ruf zu erwerben. Als die 44000 M. auf dem Kirchhofe gefunden wurden, stand nun zunächst jedem Verdacht fern, daß sie aus einer Unterschlagung in der Reichsdruckerei herrühren könnten. Hieraus und auf die Thätigkeit Grünenthals kam man erst durch die Anzeige einer Frau Vösch, die lange Jahre Aufwartedienste bei Grünenthal verrichtet hatte und vor kurzem entlassen worden war. Schon das hohe Gehalt von 50 M. monatlich bewies, daß er weniger ihre Dienste als Aufwarterin bezahlte, vielmehr ihr Schmeißeelber gewährte. Die Mutter seiner Geliebten ist unter der Anklage der Kuppelei verhaftet worden, und auch seine Geliebte wird in die Untersuchung hineingezogen, da sie angeblich versucht hatte und vor kurzem 100000 M. im Thiergarten zu vergraben, was auf eine Kenntniss von dem verbrecherischen Ursprung des Geldes hindeuten müßte.

* Marielle, 23. März. Unter den 117 Passagieren des bei Menorca gescheiterten Dampfers Vile de Rome befanden sich dreißig Frauen, der Bürgermeister Guillemin von Alger und eine Anzahl dorthin bestimmter Soldaten und Gefangener. Sie sind sämtlich in Port Mahon gelandet und in Gasthäusern und Privathäusern, die Gefangenen im Gefängnis untergebracht worden. Die Vile des Dampfers wurde von der Zollbehörde in Schutz genommen. Heute ging von hier ein zweiter Dampfer der Compagnie Transatlantique ab, um die Schiffbrüchigen weiter zu befördern.

* Mainz, 22. März. Von dem Baseler Schnellzuge wurde heute Nachmittag der Lokomotivführer Delle von Capfel überfahren und getödtet. Delle war 60 Jahre alt und sollte morgen in den Ruhestand treten.

Vermischtes.

* Darmstadt, 17. März. Die Auffindung der der seit Jahresfrist vermißten Thasnebel Penfel bei einer Jägerwache hat in den weitesten Kreisen Aufsehen erregt. Die neuen Hessischen Volksblätter erfahren hierüber aus Griesheim noch folgende Einzelheiten. Die Tochter eines Maurers bemerkte bei den an der Schloßbrüderstraße lagernden Jägerern an Mädchen, das ihr durch seine Ähnlichkeit mit der ihr wohlbekannten Thasnebel Penfel auffiel, und äußerte dies auch Bekannten gegenüber. Auch die Familie Penfel wurde sofort benachrichtigt. Am Montag früh begab sich ein Gendarm und zwei Polizeidiener nach der Lagerstelle der Jäger und nahmen das Mädchen, auf das auch die Personalbeschreibung ziemlich genau paßte, in Gewahrsam. Das Mädchen leugnete zuerst entschieden, die gesuchte Thasnebel Penfel zu sein, und gab einen Ort in Schießen als ihren Geburtsort an. Auch sagte es, sein Elternpaar sei schon fort. Als Jrl. Penfel aus Darmstadt, die Tante des Kindes, eintraf, leugnete dieses nicht mehr, die Gesuchte zu sein. Das Mädchen, das ganz vermahlos anstach, wurde nun gewaschen und erhielt andere Kleider, worauf es nach Darmstadt fuhr, wo es auch von der Staatsanwaltschaft sein Geheißnis wiederholte. Im allgemeinen war es sehr wortfarg und hatte sich in Griesheim, als es bemerkte, daß sich die Aufmerksamkeit auf es lenkte, im Hintergrunde eines Jägerwagens verborgen. Es scheint an dem unfrischen Leben großen Gefallen gefunden zu haben und weit herumgekommen zu sein. Das jetzt etwa 14jährige Mädchen ist sehr kräftig entwickelt und macht eher den Eindruck einer 16jährigen. Nach seiner Angabe will es zuerst bei Zwingenberg zu Jägern gehosfen und nach längern Herumziehen mit ihnen in Sachsen zu der Bärde, bei der es sich jetzt befand, gekommen sein. Als die Jäger merkten, daß man das Kind trotz alles Vermögens von ihrer Seite erkannt habe, suchten sie schleunigst das Weite. Staatsanwalt Wölger, der mit einem Criminalkassamann und zwei Gendarmen zu Wagen nach Griesheim geilt war, nahm sofort die Verfolgung der Jäger auf, und nun begann eine wahre Hetzjagd. Bei Eberstadt war man den Jägern nicht auf den Fersen. Die Bärde jagte, was nur die Pferde laufen konnten, durch Eberstadt, ihnen nach der Wagen mit den Beamten, die den Bewohnern zurufen, sich an der Verfolgung zu betheiligen, worauf diese die Feuerweh gerufen wurde. In der Nähe des Kühlen Grundes wurde ein Theil der Bärde eingeholt und verhaftet. Sie wurde nach Eberstadt, wo die aufgeregte Bevölkerung genügt war, Vorschuß zu üben, zurückschickte. Hier wurden die Wagen in einem umzäunten Platz gestellt und die ganze Bärde Nachts durch die Feuerweh, die verstärkte Nachtwache und Gendarmen bewacht. Ein anderer Theil der Bärde war bis Reinheim gelangt, wo ihre Verhaftung erfolgte. Im vorliegenden Falle scheint es sich allerdings nicht um einen Kinderraub zu handeln, sondern das moralisch schon tief gekümmte Mädchen den Jägern freiwillig gefolgt zu sein. Eine große Gemüthskrankheit ist die Auffindung des Kindes für die schwer geprüften Eltern, gegen die sich neuerzeit die schrecklichsten Verleumdungen richteten. Die tollsten Erfindungen wurden geglaubt und mit Eifer weiter verbreitet. Selbst als die gerichtliche Untersuchung die völlige Grundlosigkeit der Gerichte festgestellt hatte, gab es immer noch viele, die an deren Nichtigkeit nicht glaubten.

Elberfe

Nati

Postw

Da

p. Pfd

Reiniges

zu d

Eberfe

Reima

Corset-

weg

nach Mitte

Den

außerg

Als b

Corjets mit

und un

Bil

find n

Mk. I,

Bel

Mk. I,

Fer

Eberdörne

Sc

Frit

Größtes

empfehl

ausgezeichnet d

Conf

1/10 1/10

Vegetal-Re

schwert und veget

berleibe im Trag

Ueberziehe

Jos.

Sp

hält fr

neicht. ge

u. empfehl

zu

Bettst

Vet. je

Nur gut

Ueberna

Elberfelder Fleischhalle.

Nationeller Fleischverkauf.

Fortwährend großer Vorrath in
Ia. Ia.

Ochsenfleisch

p. Pfd. von 45-70 Pfg.
je nach Stück n.

Reinstes Kalb- und Hammelfleisch
zu den billigsten Preisen.

Elberfelder Fleischhalle

Neumarkt 26. — Telefon 232.

Wer nie zufrieden war

mit seinen Lieferanten in

Herren- und Knaben-Garderoben

der wird in meinem großartig sortirten Lager für

überraschend wenig Geld

die elegantesten Garderoben

finden, welche zur höchsten Zufriedenheit des größten Kritikers

ausfallen. Die Richtigkeit obiger Angabe geht daraus hervor, daß ich jedes Stück, welches nicht nach Wunsch ausfällt, umtausche oder den Betrag zurück zahle.

Confirmanden- u. Prüfungs-Anzüge

herausragend billig.

Jos. Adler Elberfeld, Wallstraße 5.



Credit

an Jedermann

zu
coulanten Bedingungen
unter Diskretion.

Auf Abzahlung.

Kleiderstoffe
in stets
neuesten Dessins und
Farben.

Manufactur-
waren,
Bettzeuge,
Kattune,
Flanell,
Barchend
in nur guten
Qualitäten.

Herren- u. Knaben-
Garderobe.

Anfertigung nach Maass.
Damen- und Mädchen-
Konfektion.
Möbel, Spiegel, Betten
und Polsterwaren.

Kinder-
Wagen,
Herde,
Herren- u.
Damen-
Uhren
unter Garantie.

G. Guttmann,

Gegr.
1886.

Gegr.
1886.

Elberfeld, Klotzbahn 15.

Geöffnet

von
Morgens 8 bis Abends 9 Uhr.

Sonabend

bis
11 Uhr Abends.

Den besten Ersatz
für Cognac
bieten

Ruhrperlen.

Höchste

Auszeichnung auf allen
beschiedenen Ausstellungen.

Versand in Kistchen von 6 Flaschen an.

Dampf-Kornbrauerei- und Brennerei
und Presshofesfabrik von

Alb. & Gustav Lohmann, Witten.

Gebrannte Kaffee's

zu
0.90, 1.00, 1.10 1.20

Mark und höher empfiehlt

Aug. Dröscher, Elberfeld, Kölnerstrasse 79.

Wirklicher Ausverkauf

sämmtlicher Schuhwaren für
Herren, Damen und Kinder,
zu außergewöhnlich billigen Preisen,

wegen Aufgabe des Ladengeschäftes.

J. W. Becker,
Elberfeld, Kölnerstrasse 35.



Anfertigung aller Brillen nach
Gesichts-, Kopf- u. Nasenform.

Specialität: **Normal-Kneifer**,
welche vermöge ihrer eigenartig konstruirten Nasenstege sich
jeder Nase anpassen, nicht drücken und nicht abfallen.

Reelle, sachkundige Bedienung. Grossartigste Auswahl.
Reichhaltigstes Lager in allen optischen Instrumenten.
Feldstecher, Operngläser, Doppelfernrohre,
Hohennasser, Compasse etc.

Jul. Walbrecht

Versand-Geschäft optischer mechanischer Waaren etc.
Telephon 327. **ELBERFELD** 7 Herzogsstr. 7.
Illustrierte Preisverzeichnisse franko und gratis.

Aalener Union-Wichse

vormals

KRAUSS-GLINZ

ist und bleibt die beste.

Giebt rasch und mühelos schönsten Glanz.

Erhält das Leder weich.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

1895 Silberne Medaille
Elberfeld.

1897 Silberne Medaille
Elberfeld.

Rübsamen

dreimal gereinigt, garant. staub- und milbfrei, an-
erkannt das Beste in diesem Artikel.

Singfutter sehr beliebt, empfehlensw. Mischung.

Alle übrigen Sorten Vogelfutter in nur bester Waare.

F. A. Pfarr, Mühlenstr. 4, Elberfeld.

1897 Silberne Medaille
I. Ehrenpreis Elberfeld.

1897 Silberne Medaille
Erster Preis Barmen.

Kontrollverjammlungen in Elberfeld

im Frühjahr 1898.

Kontrollplatz: Restauration **Eick**, Breitestraße.

Es haben Theil zu nehmen:

Am Dienstag den 5. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Mittwoch den 6. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Donnerstag den 7. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Freitag den 8. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Samstag den 9. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Sonntag den 10. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Montag den 11. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Dienstag den 12. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Mittwoch den 13. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Donnerstag den 14. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Freitag den 15. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Samstag den 16. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Sonntag den 17. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Montag den 18. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Dienstag den 19. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Mittwoch den 20. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Donnerstag den 21. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Freitag den 22. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Samstag den 23. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Sonntag den 24. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Montag den 25. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Dienstag den 26. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Mittwoch den 27. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Donnerstag den 28. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Freitag den 29. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Samstag den 30. April:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Sonntag den 1. Mai:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Montag den 2. Mai:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Dienstag den 3. Mai:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Mittwoch den 4. Mai:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben L-Z an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.

Am Donnerstag den 5. Mai:

Die Mannschaften der Pro-
vincial-Infanterie, deren Name
mit dem Buchstaben A-K an-
fängt. Hierbei bleiben Vorwörter,
wie: am, vom, von, zur u. f. w.,
außer Betracht.



Jetzlauff & Cie.,

med. Schuhfabrik mit Dampfbetrieb in Strausberg.

Eröffnung

Samstag, 26. März, Morgens 11 Uhr.

Hiermit zeigen ganz ergebenst an, daß wir am hiesigen Platze

Barmen, Wertherstraße 6,

das **15.** Verkaufshaus unserer eigenen Fabrikate errichten.

- Durch **grosse** Abchlüsse beim Einkauf des Leders,
- Durch den **direkten** Verkauf unserer Fabrikate an das Publikum,
- Durch die **festen** Preise, welche in unserer Fabrik auf jede Sohle gestempelt werden,
- Durch die Verarbeitung von nur **prima** Leder erstklassigen Fabrikate,
- Durch die Eröffnung immer **weiterer** Filialen

sind wir in der Lage, jeden Käufer zufrieden zu stellen und zeichnen sich unsere Fabrikate durch großartige **Paßform, Eleganz und Haltbarkeit** aus.

Unsere Leistungsfähigkeit geht **soweit**, daß wir:

Damen-Schnürschuhe mit Lederkappe und Lederbrandsohle für **2.40**

Damen-Bugstiefel mit Lederkappe und Lederbrandsohle für **2.60**

Herren-Bugstiefel mit Lederkappe und Lederbrandsohle für **3.90**

verkauften.

Wir bitten um Besichtigung unseres **grossen** Lagers.

Am 24. April
girtentag der na
Die Blätter wiff
Benutzen auf
Hauptrolle zu spiel
ischen Schaubühne
Oberpräsident von
Januar d. J. nieder
tagswahlen gedent
nehmen. Auf dem
der Bierundiebz
sein politisches Leb
sammenzählen. V
aufrichtige Rechnu
auch als letzte Kun
Bankettinle halter
Offenherzigkeit e
des schönen Schei
Kunst, in der Gen
nachzugeben und y
zum Ende tren bl
Wollte er die R
liegen, daß er sein
läßt. Ob der alte
übersehen wird, i
Name der Partei
ein zäheres Leben
ist der Nationallib
Die nationallibe
Reichstage fünfzig
Häuflein ist die
reinsten Wasser m
da fügen mit al
sammen, die nie
Blick auf die nati
Gegenstände innerh
dem linken Flügel
Acht und Bann g
schlägt sich mit
land-Weisens he
das Organ Benn
Am heftigsten si
nationalliberalen
druck gekommen.
Gegenüber zu ver
der Welt kann ei
nicht verhindern.
Der Nationallib
an die Partei des
Oktober 1866 die
aus der Fortsch
Parteigebilde sch
preussischen Regier
Die Erfolge der p
werden für das
Konflikte mit der
heimen wollte.
ordneten aus den
auch Herr v. Be
than Ernst Augu
die Partei. Ihr
sie in den ersten
von 1874-1877
war damals die

Und sie hatt
Magistrat, um
wären zurückg
war, daß wieder
Die Bürgerf
Obigkeit zu w
allen die Bürge
hielten verschie
Kavallerie von
nächstfolgenden
dem feindlichen
arzt Urban beu
Umritt durch di
Bahne vorange
dieses Strebers
entsprechenden
ich nicht erahre
Dieses bedent
dem Siege der
sächlich die Ber
an die Bürger
darau, nachdem
die Hand der
nach Charlotten
Franz-Regimen
jüngeren Brude
zu nehmen. G
als Ordnung
im Civilanuge
durch aufwint
Außern und
gradigen Aufre
tagen am Mor
erfolgt war.
Anatzen der
schläge, dem
beiden Seiten